

3 | 2018

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden »An Bröl und Wiehl«



Maria von Nazareth

**MUSS MAN DAS
WIRKLICH GLAUBEN?**
Mariendogmen

MARIENWALLFAHRTEN
Wallfahrer berichten

MARIA
aus katholischer, evangelischer
und orthodoxer Sicht

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



- 02 **Auf ein Wort:** »Wie Maria heute ehren?«
- 04 **Muss man das wirklich glauben?**
- 06 **Neue Wege zu Maria** Die Erneuerung der Marienverehrung
- 08 **Das Bild von Maria im Neuen Testament**
- 10 **Mariens rätselhafte Namen** Ein Beitrag zur Klärung
- 12 **Maria von Nazareth** – Eine Frau mit Kultstatus?
- 14 **Gnadenorte, wo sich Himmel und Erde berühren**
- 16 **Maria + Protestantismus = Antagonismus**
- 18 **Begleiterin im Jahreskreis** Traditionelle Marienfeste
- 20 **Maria in unseren Kirchen**
- 22 **Der Rosenkranz** – Ein Gebet mit Tradition
- 24 **»Gegrüßet seist du, Maria«** Ein Power-Gebet
- 25 **Maria in der Orthodoxie**
- 26 **Wer ist Maria für mich?** Eine Frau wie Du und ich – ein Vorbild?
- 27 **Buchempfehlung** Papst Franziskus: Maria – Gedanken über die Mutter Gottes
- 28 **Gemeinsam unterwegs** Marienwallfahrten im Seelsorgebereich
- 29 **Schutz und Beistand der Gottesmutter** Wallfahrt nach Marienthal
- 30 **Maria – Königin des Himmels oder eine von uns?**
- 31 **Aktuelles und Veranstaltungen**
- 38 **Gottesdienste und Termine**
- 40 **Danksagung**
- 41 **Impressum und Quellennachweis**



Maria von Nazareth

Liebe Leserinnen und Leser!

Diese Ausgabe unseres fünfkant-Magazins nimmt Maria von Nazareth in den Fokus: Wer war sie? Was glauben wir? Was denken andere über sie? Welche Bedeutung hat sie im Leben einzelner?

Die Grafik auf der Titelseite ist einem Motiv in einem Fenster von St. Michael nachempfunden (siehe auch S. 2): Der Erzengel Gabriel bringt Maria die Botschaft Gottes. Sie hört und nimmt ohne zu zögern an – keine Geste der Ablehnung, des Erschreckens. Ergeben hebt sie die Hände, wirkt aufmerksam und bereit. Der Engel wirkt im Gegensatz zu

Maria überdimensional. Wie groß mag dann erst Gott sein – bildlich gesehen? Und weitere Fragen drängen sich auf: Finde ich mich selbst in dieser Darstellung wieder? Kann ich mit ihrer Haltung etwas anfangen? Ist sie für ihre Zeit emanzipiert oder einfach nur naiv? Nehme ich Gottes »Auftrag« an mich auch ohne Zögern und Hadern an? Wie groß ist die Rolle, die diese Frau in meinem (Glaubens-)Leben spielt bzw. spielen sollte? Diesen und weiteren Fragen gehen die Autoren in dieser Ausgabe auf den Grund.

Ich persönlich trage ihren Namen, feiere an einem ihrer Gedenktage meinen Namenstag, kenne das Rosenkranzgebet und habe schon öfter in einer Kirche vor einem Marienaltar eine Kerze angezündet und sie um Beistand in einem Anliegen gebeten. Und doch war sie mir vor der Arbeit an diesem Magazin fremder als sie es mir jetzt ist.

Mit dem ganzen Redaktionsteam hoffe ich, dass es Ihnen ähnlich geht und Sie neue, interessante Aspekte an dieser Frau entdecken.

Marika Borschbach



Ausschnitt aus dem Seitenfenster in St. Michael

Auf ein Wort: »Wie Maria heute ehren?«

■ Liebe Leserinnen und Leser!

Vor einiger Zeit wurde ich von jemandem gefragt: »Kann man eigentlich ein guter Christ sein, ohne Maria zu verehren und zu ihr zu beten?«

Meine Antwort lautete: »Wer Jesus liebt, wird der nicht auch seine Mutter ehren und lieben? Wer stand Jesus näher als sie?« Und doch, so einfach ist es wohl nicht mit Maria und ihrer Ver-

ehrung. Nach wie vor ist in den Kirchen der Reformation Maria kein Gegenstand der kultischen Verehrung. Und auch in unserer katholischen Kirche gibt es oft eine Spaltung zwischen glühenden Marienverehrerinnen und solchen, denen Maria fremd ist.

In einem modernen Text las ich die folgenden Worte: »Maria, du bist mir fremd, ich kenne dich nicht. Ich weiß über dich weniger als die Kirche über

dich weiß. Ich glaube nicht an deine Statuen, deine süßlichen Bilder, den süßlichen Blick. Ich glaube nicht an den weltfremden Wohlklang deiner Litanen: dein Leben war härter.« (aus der Zeitschrift ferment Mai/Juni 1988).

Selbst die hl. Theresese von Lisieux hatte mit einer überschwänglichen Marienverehrung ihre Schwierigkeiten. So schrieb sie einmal: »Man zeigt uns die seligste Jungfrau unerreichbar, man

müsste sie nachahmbar zeigen, verborgene Tugenden ühend, man müsste sagen, dass sie wie wir aus dem Glauben gelebt hat. Man muss so reden, dass die Menschen sie lieben können. Wenn man bei einer Predigt über die Mutter Gottes von Anfang bis zum Ende gezwungen wird, vor Staunen nach Luft zu schnappen, lauter Ach und Oh, hat man bald genug, und das führt weder zur Liebe noch zur Nachahmung.« (ebenfalls aus der Zeitschrift ferment Mai/Juni 1988).

»Spaltung zwischen glühenden Marienverehrern und solchen, denen Maria fremd ist.«

Darum die Frage: Wie finden wir zu einer richtigen Marienverehrung? Um diese Frage zu beantworten, möchte ich einen kurzen Überblick über die Geschichte der Marienverehrung geben.

Diese Geschichte beginnt natürlich im Neuen Testament. Dort wird Maria in allen vier Evangelien und in der Apostelgeschichte erwähnt. Bedeutsam ist dabei der Tenor, unter dem das Neue Testament von Maria erzählt. Die Zusammenschau der einzelnen Stellungnahmen zeigt, dass selbst die Stellen, die ausdrücklich von Maria berichten, den Fokus nie wirklich auf ihre Person richten. Das Darstellungsinteresse der Evangelisten liegt vielmehr stets eindeutig auf Jesus. Was von Maria erzählt wird, hat also immer eine indirekte Bedeutung. Es dient dazu, auf dem Umweg über seine Mutter eine bestimmte Facette der Person Jesu plastischer hervortreten zu lassen.

Im Laufe der Geschichte nahm die Verehrung Mariens zu. Aus dem 3. Jahrhundert ist bereits ein Gebet überliefert, mit dem Menschen, die offensichtlich in Bedrängnis sind, sich an Maria wenden und ihren Schutz erleben. Es handelt sich bei diesem Gebet um eine Frühform des Gebetes »Unter deinen Schutz und Schirm«.

Im 5. Jh. wurde ein erster dogmatisch relevanter Markstein gesetzt. Im Zuge der theologischen Klärungen um die Person Christi wurde Maria »Gottesgebärende« (theotokos) genannt. Das Konzil von Ephesus im Jahre 431 bestätigte diesen Titel. Diese Entscheidung gab der Marienfrömmigkeit den entscheidenden Auftrieb. Kurze Zeit nach dem Konzil wurden Maria bereits Kirchen geweiht.

Die immer weiter anwachsende Marienfrömmigkeit erfuhr in der Reformation einen ersten markanten Widerspruch. Die Reformatoren lehnten Maria nicht ab, wohl aber kritisierten sie Formen der Marienverehrung, die die Einzigartigkeit des Erlösungswerkes Christi verdunkelten. Aber die Marienfrömmigkeit wurde dadurch nur kurzfristig gedämpft, um danach umso reicher wieder aufzublühen. Nach den 1854 und 1950 verkündeten Mariendogmen, die ein Höhepunkt in der Marienverehrung waren, leitete das II. Vatikanische Konzil eine Phase größerer Nüchternheit ein. Die Konzilsdokumente beschreiben Maria als große Glaubende und exemplarisches Beispiel der Kirche. Alle Begehren, Maria als »Mit-

»Man müsste Maria nachahmbar zeigen, so, dass die Menschen sie lieben können.«

erlöserin« zu dogmatisieren, wurden entschieden abgewiesen.

Ein Meilenstein in der Geschichte der Marienverehrung war das Apostolische Schreiben »Marialis cultus« vom seligen und bald heiliggesprochenen Papst Paul VI. aus dem Jahre 1974. Dieses Schreiben rückte die biblische Maria wieder stärker in den Vordergrund. Es ruft zu einer vernünftigen, christuszentrierten Marienfrömmigkeit auf. In seiner Sachlichkeit und Nüchternheit könnte dieses Schreiben vielleicht auch bei

unseren evangelischen Schwestern und Brüdern Sympathie und Zustimmung finden.

Ja, Papst Paul VI. geht sogar so weit, zu sagen: »Weil dieselbe Kraft des Allerhöchsten, welche die Jungfrau von Nazareth überschattet hat, auch in der ökumenischen Bewegung wirksam ist

»Wie finden wir zu einer richtigen Marienverehrung?«

und sie befruchtet, möchten Wir unsere Hoffnung aussprechen, dass die Verehrung der demütigen Magd des Herrn, welcher der Allmächtige Großes getan hat, in Zukunft nicht ein Hindernis sei, sondern, wenn auch nur langsam, ein Weg und ein Treffpunkt, um die Einheit aller, die an Christus glauben, wiederherzustellen.«

Ob sich diese Hoffnung eines Tages erfüllt, weiß Gott allein. Sie wird sich allerdings nur dann erfüllen, wenn wir in die biblische Mitte aller Marienverehrung zurückfinden. Maria ist der Weg unseres Glaubens. Nach biblischer Überlieferung und deren Auslegung im Laufe der Geschichte führt Maria uns immer wieder ins Zentralgeheimnis unseres Glaubens, zu Jesus Christus, dem Gott unter uns. Überhöhungen dieser biblischen Botschaft aus dem Überschwang des Herzens und der Frömmigkeit sind darum fragwürdig. Wer Christus ehrt, wird auch Maria ehren. Und wer Maria ehrt, wird auch zu Christus finden. ■

Ihr Pfarrer
Klaus-Peter Jansen





Dogmen sind wie Laternen; sie leuchten und weisen den Weg...

Muss man das wirklich glauben?

Zur Entstehung, Bedeutung und Gewichtung der Mariendogmen

Der katholische Glaube kennt viele Dogmen. Dogmen sind Glaubensaussagen, die zum Kern gehören, die wesentlich sind und den Glauben definieren. Die wichtigsten beiden lauten: Gott ist dreifaltig, nämlich Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist. Und weiter: Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Der Glaube daran und die Taufe machen einen Christen aus. Ein Dogma stellt also eine verbindliche Glaubenslehre dar.

■ Nicht alles, was Christen glauben, ist aber auch gleichzeitig ein Dogma. Denken wir nur an die Marienerscheinungen z. B. von Lourdes. Das steht nicht im Widerspruch zum Glauben und ist anerkannt. Ob ich aber dafürhalte oder dagegen, ist mir selbst überlassen. Ich bin nicht mehr oder weniger Christ, wenn ich mich diesem Glauben an-

schließe oder auch nicht. Trotzdem: Auch über Maria, die Gottesmutter, gibt es solche verbindlichen Glaubensaussagen. Es sind vier an der Zahl:

1. Maria ist die Mutter Gottes.
2. Maria ist immerwährende Jungfrau.
3. Maria ist unbefleckt empfangen.
4. Maria ist leiblich in den Himmel aufgenommen.

Was bedeutet das jeweils? Es ist wichtig, im Hinterkopf zu behalten, dass sämtliche Dogmen, auch die über Maria, stets einen inneren Bezug zu Jesus Christus haben.

Am Anfang des Christentums und auch noch nachdem es unter Konstantin dem Großen Reichsreligion geworden war, war noch lange nicht alles geklärt.

Was ist Christentum eigentlich? Wer oder was ist Jesus Christus tatsächlich? Fragen dieser Art, deren Antworten uns heute nach 2000 Jahren Christentums-geschichte wie selbstverständlich vor- kommen, bedingten in der frühen Kir- che teils heftige Auseinandersetzungen und Widersprüchlichkeiten, bis man auf allgemein anerkannte Formulierungen kam. Wer ist Christus? Ein Mensch, ein Halbgott oder gar ein Gott? Das Konzil von Ephesus kam zu dem Schluss, dass

»Ein Dogma stellt eine verbindliche Glaubenslehre dar.«

Jesus Christus gleichermaßen wahrer Gott und wahrer Mensch ist und das vom ersten Moment seines menschlichen Lebens an. Um das zu verdeutlichen, ging man in der Formulierung über die Evangelien hinaus, die von der »Mutter Jesu« sprechen und verwen- dete den Begriff »theotokos«, wörtlich »Gottesgebälerin«. Maria hat ihren Sohn Jesus geboren und dieser ist Gott selber, die zweite Person der Dreifaltigkeit. Deswegen beschreibt unsere Rede von der »Gottesmutter« weniger das, was wir von Maria halten, als vielmehr das, was wir von Jesus Christus glauben.

Maria als immerwährende Jung- frau: Diese Aussage unterstreicht den Glauben an die zwei Naturen in Christus. Jesus hat eine menschliche Mutter; da- her rührt seine Menschheit. Er hat aber keinen menschlichen Vater, sondern Gott ist sein Vater, und zwar im eigent- lichen Sinn; daher rührt seine Gottheit. Wichtig für diese christologische Aussa- ge ist eigentlich nur die Jungfräulichkeit Mariens vor und während der Geburt Jesu. Der Glaube an die fortgesetzte Jungfräulichkeit danach rührt aus dem Verständnis, dass sich die Gottesmutter danach mit alleiniger Hingabe ihrem Sohn Jesus gewidmet habe. Sicherlich spielt auch der mystagogische Gedanke

eine Rolle, dass der Leib der Gottesmut- ter durch die Geburt des Gottessohnes derart geheiligt war, dass er sozusagen anderen menschlichen Bedürfnissen entzogen wurde, ähnlich wie Opferga- ben an die Götter der Ahnen, die danach auch für profane Zwecke tabu waren.

Die unbefleckte Empfängnis Mariens: Dieses Dogma ruft die meisten Verwir- rungen hervor. Es geht nämlich nicht um die Empfängnis Jesu durch Maria, son- dern um die Empfängnis Mariens durch ihre Mutter Anna. Auch ihr Vater Joa- chim war mit im Spiel. Es geht also auch nicht um Sex. Im Mittelalter tauchte die Frage auf, wie Maria, ein Mensch, der doch mit der Erbsünde belastet ist, Got- tes Sohn, den Heiligen an sich, zur Welt bringen konnte. Der Dominikanerorden vertrat die Ansicht, es habe so etwas wie eine vorangehende Reinigung geben müssen, während die Franziskaner die Lösung vorzogen, Gott habe Maria vom ersten Augenblick ihrer Existenz von der Erbsünde ausgenommen. Ganz lange schwelte dieser Streit und das Lehramt der Kirche legte sich in dieser Frage nicht fest. Schließlich verkündete Pius IX. am 8. Dezember 1854 das Dogma von

»Alle Dogmen haben stets einen inneren Bezug zu Jesus.«

der unbefleckten Empfängnis Mariens. Ein Dogma übrigens nur innerhalb der katholischen Kirche. Auch dies hat also mit Christus selbst zu tun.

Zu guter Letzt die Aufnahme Mariens in den Himmel: Diese Vorstellung taucht spätestens ab dem 5. Jahrhundert auf und ist eigentlich konsequent. Sie besagt, dass Maria mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde, so- zusagen am Fegefeuer vorbei. Da sie ja von keinerlei Sünde behelligt war, konn- te an ihr die letztendliche Auferstehung, auch des Leibes, vorgebildet werden. Sie folgt damit ihrem Sohn Jesus. Außerdem

spielt sicherlich das Gebot »Du sollst Vater und Mutter ehren« eine Rolle. Wie hätte Christus seine eigene Mutter dem Tod überlassen sollen? Letzten Endes ist damit aber auch die Auferstehung und Himmelfahrt der Gläubigen nach ihrer

»Gott hat Maria von der Erbsünde ausgenommen.«

Reinigung vorgebildet. Ein alter Glaube, der aber erst spät dogmatisiert wurde, nämlich 1950 durch Pius XII.

Bei den Dogmen, und zwar allen Dogmen, geht es um Glaubenswissen, nicht um empirische Gewissheiten. Es geht nicht um Beweisführungen, schon gar nicht gegen andere, sondern um die Fassbarkeit des Glaubens auf unserem eigenen Glaubensweg. Die Kirche steht nämlich vor dem selben Problem wie junge Eltern: »Wie sage ich's meinem Kind?« Insofern denke ich an einen Satz, den uns einer unserer Professoren zu dem Thema mitgegeben hat. Er sagte: »Dogmen sind wie Laternen; sie leuchten und weisen den Weg, aber nur Betrunkene klammern sich an sie.«

Es geht mehr um den Geist als um den Buchstaben. Es geht um die Hin- wendung. Und da ist die Mutter Gottes sicherlich eine gute Adressatin. ■

Michael Weiler
Pfarrvikar, ehem. Kaplan
in unserem Seelsorgebereich



Neue Wege zu Maria

Die Erneuerung der Marienverehrung durch Papst Paul VI.

■ Papst Paul VI. formuliert in seinem Schreiben über die Marienverehrung (wörtlicher Titel: *Marialis Cultus*) von 1974 einen ungewöhnlichen, aber großartigen Satz: »Der Rosenkranz ist ein hervorragendes Gebet, dem gegenüber sich jedoch der Gläubige innerlich frei fühlen soll ...«.

So sehr die Marienverehrung begeistert empfohlen wird und »zum Leben der Kirche gehört«, alle – »abgesehen von den in der Seelsorge Tätigen« – sind

»So sehr die Marienverehrung empfohlen wird, sind doch alle ihr gegenüber frei.«

ihr gegenüber frei. Diese Auffassung ist nicht nur dogmatisch korrekt, sondern auch deutlich abzuleiten aus dem im Schreiben erklärten Wissen des Papstes, dass sich »bei einigen« (gemeint sind Gläubige) »eine gewisse gefühlsmäßige Entfremdung dem Marienkult gegenüber ergeben« hat. Auch gebe es Schwierigkeiten, sich Maria zum Vorbild zu nehmen, da ihre Lebensumstände ganz andere gewesen seien.

Die Empfehlung des Papstes lautet, »von Maria zu lernen, in den eigenen, also heutigen und je eigenen Lebensbedingungen, vorbehaltlos und verantwortungsbewusst dem Willen Gottes Folge zu leisten.« Maria habe das in ihren Lebensverhältnissen getan, weil sie von Gott sein Wort und darin ihre Lebensrichtung entgegennahm und in die Praxis umsetzte; weil ihr Handeln »von der Liebe und Bereitschaft zum Dienen beseelt war.« An diesem Vorbild Maß zu

nehmen sei die echte Marienverehrung.

Das bedeutet umgekehrt, dass Fehlentwicklungen in der Verehrung und in frommen bzw. sogar lehrähnlichen Formulierungen zurückgewiesen werden. Extreme Formen der Marienverehrung, die früher häufig, heute aber nur noch selten gepflegt werden, dürfen keinen Platz mehr bekommen. Sie würden nur zum Schaden gereichen. Sie seien zu stark gefühlbeladen und nicht mehr auf die wahre, biblisch geprägte Beispielhaftigkeit Marias ausgerichtet. Es wird dabei z. B. um Wundersucht gehen oder Bestrebungen, Maria göttliche Eigenschaften zuzusprechen. Der Papst nennt ausdrücklich die Gefahr, »dass Christus als Ziel aller christlichen Verehrung durch eine fehlgeleitete Marienverehrung verdunkelt wird«. Darum ist auch immer wieder seit dem II. Vatikanischen Konzil betont worden, dass Maria nicht angebetet werden darf, dass ihre Verehrung vielmehr in Richtung Hochschätzung und Nachahmung ihrer Grundhaltungen zu verstehen sei.

Dies gilt umso mehr, als nicht wenige Christen, auch viele evangelische, Maria als biblische Person und Vorbild im Glauben und in christlichen Grundhaltungen

»Marias Handeln war von der Liebe und Bereitschaft zum Dienen beseelt.«

problemlos wertschätzen, aber sich mit den päpstlichen Empfehlungen zur kultischen Verehrung Marias schwertun. Hier bewährt sich, auf die innere Freiheit jeder/s einzelnen hinzuweisen, die zur

entspannten Klärung des je eigenen Verhältnisses zum marianischen Gebet und zu marianischen Feiern verhelfen kann.

In dem jetzt folgenden gekürzten Zitat aus dem Schreiben von Papst Paul VI. wird deutlich, wie genau der Papst unterscheidet: Die Kirche erkennt, »dass auch die Verehrung der seligen Jungfrau, die der

»Ihre Verehrung ist Hochschätzung und Nachahmung ihrer Grundhaltung«

Verehrung zum göttlichen Erlöser untergeordnet (!) ist, eine Kraft darstellt, die die christlichen Sitten zu erneuern vermag.« Der Grund für diese Wirksamkeit sei leicht einzusehen: Die vielfältige Sendung Mariens im Gottesvolk ist nämlich eine Wirklichkeit, die auf übernatürliche Weise vor sich geht und im gesamtkirchlichen Gefüge fruchtbar wird. »Übernatürlich« meint: Der Papst ist überzeugt, dass Gott die Kirche in die besondere Aufmerksamkeit für Maria geführt hat.

Bedeutsam am Schreiben des Papstes ist, welche Nähe er bei Maria zu Fragen und Anliegen der heutigen Menschen und Frauen erkennt: Maria war mutig und selbstständig im Entscheiden, als sie sich entschloss, den Auftrag des Engels, Mutter des göttlichen Sohnes zu werden, anzunehmen. Sie war keine passiv unterwürfige oder von einer fremd wirkenden Religiosität geprägte Frau, sondern eine, die nicht zögerte zu verkünden, dass Gott der Rächer der Niedrigen und Bedrückten ist und die Mächtigen dieser Welt von ihren Thronen stürzt. Zu dieser Nähe gehört



**Markante Aussagen aus MARIALIS CULTUS
von Papst Paul VI.**

»Aus der jahrhundertealten Überlieferung ... schöpft die Kirche unserer Tage Beweggründe und Impulse für die Verehrung, die sie der seligen Jungfrau Maria erweist.«

Es gilt, »jedes Bestreben zu verhindern, wie es bisweilen in einigen Formen der Volksfrömmigkeit der Fall war, die Marienverehrung von ihrem notwendigen Beziehungspunkt zu lösen, nämlich von Christus.«

»... die nachkonziliare Erneuerung hat die seligste Jungfrau Maria ... im Zusammenhang mit dem Geheimnis Christi betrachtet und ihr im Einklang mit der Überlieferung die einzigartige Stellung zuerkannt, die ihr als heilige Gottesgebärende und erhabene Gefährtin des Erlösers zukommt.«

»Es (ist) der Wille der katholischen Kirche ..., dass in diesem Kult« (nämlich der Andacht zur Mutter Christi), »ohne dass sein besonderer Charakter abgeschwächt wird, mit aller Sorgfalt jegliche Übertreibung vermieden wird ...«

»In den Schoß Mariens ist Christus eingegangen, im Taufwasser der Kirche wird Christus angezogen«. (Der Papst zitiert hier aus einem alten liturgischen Text.)

»Man« (gemeint ist vor allem der Einblick in die heutigen Humanwissenschaften) »stellt fest, dass es wirklich schwierig ist, das Bild von der Jungfrau, wie es in einer bestimmten Andachtsliturgie zu finden ist, in die Lebensbedingungen der heutigen Gesellschaft und insbesondere die der Frau einzuordnen ...«.

Maria war mutig und selbstständig – keine passiv unterwürfige Frau.

auch, was Maria in ihrem Leben erlitten hat, z. B. Entfremdung vom Sohn, Tod des Sohnes, Verfolgung, Flucht. Der Blick auf ihre Vorbildhaftigkeit, wie sie mit diesen Zumutungen umgeht, und die Erwartung, dass sie ähnlich Betroffene versteht und ihnen nahe ist, sind auch ein wichtiger Teil verantwortlicher Marienverehrung.

Zum Schluss möchte ich so zusammenfassen: Mit der immer noch

ein wenig überschwänglichen Sprache in Teilen des päpstlichen Schreibens fühlen sich nicht mehr allzu viele Menschen wohl. Es imponiert aber, wie mutig dieser viel gescholtene Papst Paul VI. mit einem von vielen fast missachteten Thema, dem der Marienverehrung, umgeht und aufzeigt, wie über diesen Weg die Glaubenshaltung heutiger Christen zusätzliche Kraft bekommen kann. ■

Norbert Kipp
Pfarrer i. R., ehemaliger Seelsorger
im Seelsorgebereich



Das Bild von Maria *im Neuen Testament*

■ Wenn man sich die Marientradition und die Praxis der Marienfrömmigkeit anschaut, kann der Eindruck entstehen, dass das Neue Testament (N. T.), insbesondere die Evangelien, eine Fülle an Informationen liefern über die Mutter Jesu, die als Maria, hebräisch Mirjam, bekannt ist. Nun ist es nicht so, dass sie gar nicht erwähnt wird, aber sehr viel spärlicher und zurückhaltender als man es vermuten würde sind die Informationen, die das N. T. anbietet. Die ältesten Schriftstücke, die paulinischen Briefe, schweigen bis auf eine Stelle im Galaterbrief (Gal 4,4f.) – hier ist lediglich von der Mutter Jesu ohne weitere Beifügungen die Rede.

Die synoptischen Evangelien (Mk, Mt und Lk) nennen auch den Namen Maria, diese Namensnennung fehlt im Johannesevangelium jedoch völlig. Das ist

»Was erzählen uns die Evangelien über Maria?«

vielleicht nicht problematisch, aber bemerkenswert. Was könnten die Gründe für die Nichtnennung oder die geringe Präsenz von Maria im N. T. sein? Zwei Gründe scheinen mir hierfür verantwortlich zu sein:

1. Der frühen Kirche geht es vornehmlich um die Verkündigung des Jesus von Nazareth, als dem Christus und seiner Botschaft vom Kommen des Reiches Gottes. Da liegt der Fokus erst

einmal nicht bei denen, die ihn umgeben – auch die Apostel kommen in dieser Hinsicht relativ schlecht weg.

2. In dem Ausbleiben der Parusie (die ersten Christen erwarteten die Wiederkunft des Herrn noch zu ihren Lebzeiten) stellten sich die christlichen Gemeinden die Frage: Wer ist eigentlich dieser Jesus und in welchem Verhältnis ist die Beantwortung dieser Frage in Bezug auf seine Mutter zu verstehen? Mit anderen Worten: Im Laufe der Zeit kommt es immer mehr zu einer theologischen Ausgestaltung der verschiedenen Glaubensfragen, und die Kirche sieht sich in der Pflicht, für die Gläubigen jetzt verbindliche Antworten zu finden. In diesem Prozess rückt auch die Frage nach dem irdischen Jesus und somit auch die Frage nach seiner Herkunft (Wer ist der Vater? Wer ist die Mutter?) immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses. Der Dogmatisierungsprozess dieser Glaubenswahrheiten beginnt.

Ungefähr vierzig Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung versuchen die Synoptiker (Mt, Mk und Lk) eine erste Antwort. Der Evangelist Johannes lässt die Mutter Jesu an entscheidenden Punkten im Leben Jesu erscheinen und gibt ihr so eine Bedeutung für die Gemeinde. Hier ist vor allem die Hochzeit zu Kana (Joh 2,1-12) zu nennen, auf der Jesus sein erstes großes Zeichen wirkt, und die Szene von der Mutter Jesu zusammen mit dem Lieblingsjünger unter dem Kreuz, das das letzte große Zeichen vor der Auferstehung ist. Hier ist der Bezug zur Gemeinde sehr deutlich:

»Was er euch sagt, das tut« (Joh 2,5), sagt die Mutter zu den Bediensteten auf der Hochzeit, und gleiches gilt für jeden Gläubigen, der dieses Gleichnis hört. Die Szene unter dem Kreuz verweist darauf, dass die Mutter Jesu jetzt die Mutter der Gemeinde ist, denn der Lieblingsjünger, der Zeuge der Wahrheit, steht für die Gemeinde und somit für die Kirche. Aber was genau erzählen uns die Evangelien (denn Paulus schweigt sich ja aus) über Maria? Wichtig ist auch in diesem Zusammenhang: In welchem Kontext erzählen sie uns etwas über Maria? Und schließlich muss auch die Frage beleuchtet werden, welche Wirkungsgeschichte diese Erzählungen haben.

Mt und Lk sind die Evangelien, die am ausführlichsten etwas über Maria überliefern, aber ihre Überlieferungen stimmen nicht überein, sodass sich kein einheitliches Bild ergibt. In der Kindheitsgeschichte des Mt steht nicht Maria im Mittelpunkt der Erzählung, sondern Josef. Josef wird als Mann Marias genannt, die den Jesus gebar, der Christus genannt wird (vgl. Mt 1,16). Maria ist also definitiv die Mutter Jesu, aber Josef nicht der Vater, so Matthäus. Maria wird erwähnt im Zusammenhang der Prophezeiung des Jesaja, dass die Jungfrau einen Sohn gebären sollte. Der griechische Ausdruck *he parthenos* (ἡ παρθένος) kann durchaus die Jungfrauenschaft meinen, dies muss aber nicht zwingend so sein. Indem aber der Evangelist die Geburt Jesu in den Kontext der jesajaischen Prophezeiung stellt, wird die Geburt auch als göttlich



Maria besucht ihre Cousine Elisabeth.
Jacopo da Potorno (1494 – 1557), Toscana

gewirkt dargestellt. Ob man dies dann auch auf Maria übertragen kann als eine in besonderer Weise von Gott ange-rührte Frau, die Teilhabe hat am göttlichen Wirken, ist aus dieser Textstelle

»Lukas berichtet von Johannes und Jesus in einer Parallelgeschichte.«

nicht eindeutig zu beantworten. In der Folgezeit, vor allem, als die christologischen Fragen durch die ersten Konzilien (Nicäa, Konstantinopel, Ephesus und Chalcedon) im 4. und 5. Jh. beantwortet worden waren, ist diese Bibelstelle Ausgangspunkt geworden für den ersten Glaubenssatz, der ausdrücklich der Mutter Jesu gilt. Im Konzil von Ephesus wird sie als »Gottesgebälerin« bezeichnet.

Der Evangelist Lukas erzählt seine Kindheitsgeschichte als eine Parallelgeschichte: Zacharias und Elisabeth erhalten trotz ihres Alters die Gnade der Zeugung und der Geburt eines Sohnes, den späteren Johannes den Täufer. Etwa zur gleichen Zeit ist Maria auf wunderbare Weise schwanger mit Jesus. Die beiden Frauen sind blutsverwandt, an beiden hat Gott auf wunderbare Weise gehandelt und beide tragen die unter ihrem Herzen, die den Heilsplan Gottes auf Erden erfüllen sollten. Die wunderbare Erwählung durch Gott und diese Aussicht auf eine großartige Zukunft finden dann bei Lukas ihren hymnischen Höhepunkt im Benedictus, dem Lobgesang des Zacharias: »Gepriesen ist der Herr, der Gott Israels, denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen ...« (Lk1,68-79) und im Magnificat Marias: »Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über

Gott, meinen Retter ...« (Lk 1,46-55). Diese beiden Hymnen werden jeden Tag im Stundengebet der Kirche am Morgen und am Abend gebetet. So erhalten sie einen unüberbietbaren Platz in der Spiritualität der Kirche. Dass dadurch auch im Laufe der Kirchen- und Glaubensgeschichte Maria als Gottesmutter und als eine der Schlüsselfiguren im Heilsplan Gottes gilt, ist somit nicht verwunderlich. Die Tradition der Marienfrömmigkeit hat hier sicherlich eine ihrer Wurzeln.

Wer ist nun diese Maria? Eines scheint sicher: die Mutter Jesu, nicht mehr und

»Maria ist die Mutter Jesu – nicht mehr und nicht weniger.«

nicht weniger. Die Kirche und auch das N. T. sagen eines ganz deutlich: Es geht immer um Christus. Die Kirche hat aus ihrer christologischen Fragestellung eine durchaus theologisch nachvollziehbare Marienlehre und Marienfrömmigkeit entwickelt. Es ist aber ebenso klar: zuerst der Glaube an Christus, dann erst die Verehrung Marias, weil sie Christus geboren hat und somit Gottesgebälerin ist. Jede Marienverehrung kann und darf nur Hinweis auf Jesus, den Christus sein. Jede davon losgelöste Verehrung ist weder biblisch (im wahrsten Sinne evangelisch), noch orthodox (rechtgläubig) und erst recht nicht katholisch (weltumspannend). ■

Hans Wilhelm Schmitz
Theologe und Religionslehrer
am Hollenberg-Gymnasium



Mariens rätselhafte Namen

Ein Beitrag zur Klärung



Pantokrator mit Mariendarstellung
Dom von Monreale, Sizilien

So schön erschien mir Maria auf dem Maialtar in der Kirche meiner Kindheit. Von Kerzen und zahllosen Sträußen aus den Gärten des Dorfes war sie umrahmt: Margeriten, Lupinen, Pfingstrosen. Jasmin und Flieder erfüllten den Raum mit Duft. Die Abendsonne brach sich in den Fenstern des Chores, malte blaue und rote Tupfer auf Wände und Altäre. Blau und Rot durchwebte das Weiß der aufsteigenden Weihrauchspiralen, Orgelklang, »Maria Maienkönigin, dich will der Mai begrüßen«. Wunderbar war das!

■ Oft auch langweilig! In den 50er- und 60er-Jahren war der Besuch der Maiandachten selbstverständliche Pflicht. Schon früh kam mir manches seltsam vor, etwa wenn ich gemäß der damaligen Fassung des Liedes »Wunderschön prächtige« versprechen sollte, Maria »Gut, Blut und Leben« zu widmen. Und dann diese Litanei, »lauretanisch« genannt, unverständlich im Titel wie in ihrer bildreichen Sprache.

Maria, Maienkönigin

Seit der Barockzeit ist der schönste Monat des Jahres Maria als der schönsten der Frauen gewidmet. Die Blütenpracht im Mai ist Verheißung der Frucht, so wie Marias Bereitschaft den Erlöser hat Mensch werden lassen. Zugleich ist diese Zeit Anlass für vermehrte Bitte um gute Ernten, gerade im ländlichen Raum.

Maria, Hilfe der Christen

Es liegt nahe, dass Maria schon früh Ansprechpartnerin war in den Nöten des Lebens. Schutz und Schirm sollte sie sein in der Gefahr. Schließlich hatte sie die ja selber erfahren müssen. Entsprechend zahlreich sind die Darstellungen Mariens als zärtliche, ihr Kind liebkosende Mutter, die seit dem 12. Jh. zunächst im byzantinischen Raum Verbreitung fanden – politischer Missbrauch lag nicht fern. Auf die Stütze Mariens vertrauten die »gerechten« Krieger der christlichen Nationen: Ihr Bild zierte die Feldzeichen der Heere gegen Araber und Türken, gegen die protestantischen Schweden, als »Generalissima« zog sie mit in die lateinamerikanischen Kolonialkriege. Als die Türkengefahr gebannt war, nahm sie als »Hilfe der Christen« einen Platz in der »Lauretanischen Litanei« ein.

Maria, Himmelskönigin

Im Lukasevangelium kündigt der Engel den Messias an als den Nachfolger Davids und König auf ewig (vgl. Lk 1,32). Erst seit dem 5. Jh. allerdings erscheint auch Maria in höfischem Umfeld, zunächst als Königinmutter, dann als Königin. Nachdem im Konzil von Nikaia

(im Jahr 325) die Wesensgleichheit von Gott Sohn und Vater festgelegt wurde, erfuhr auch die Mutter Jesu eine Aufwertung. Maria wurde zur Herrscherin über Himmel, Erde und Unterwelt. Die Darstellung als Königin auf einem Edelsteinthron und im Purpurgewand wurde über Jahrhunderte hinweg zum zentralen Motiv. Oft schmücken zwölf Sterne ihr Haupt, was Entsprechungen in heidnischen Kulturen der Spätantike hat. Wahrscheinlicher aber ist, dass die Sterne zur Erscheinung der Frau in der Offenbarung gehören, ebenso wie die Mondsichel zu ihren Füßen (Offb 12,1). In diesem Bild sah man oft eine Darstellung Mariens. Immer aber ist sie nicht Herrscherin für sich, sondern Christus als dem Weltenherrscher untergeordnet. Engel und Apostel stehen ihr dienend zur Seite.



Maria, Sitz der Weisheit

Als die Kölner im Jahre 1388 ihre erste Universität gründeten, wählten sie als Siegelbild ein verbreitetes Motiv: Weisheit sollte gelehrt werden. Das Bild zeigt deshalb die drei Weisen. Sie kommen zur Quelle der Weisheit. Das ist Christus. Sein Thron, der Sitz der Weisheit, aber ist Maria, die ihrerseits thront, wie seinerzeit der weise König Salomon.

Maria, Meeresstern

Wie ein Stern in der Dunkelheit Orientierung gibt, so führt Maria durch Gefahr und Verwirrung. Das Bild des Meeressterns ist ausschließlich auf sie bezogen, er hat entweder sechs Strahlen wie der Davidsstern, weil Maria aus dem Geschlecht Davids ist oder acht Strahlen als Symbol der Vollkommenheit.

Maria, Morgenstern

»Bekanntlich geht dieser Stern zusammen mit der Morgenröte dem Aufgang der Sonne voraus: So ist Maria dem Kommen des Heilands vorausgegangen, dem Aufgehen der Sonne der Gerechtigkeit in der Geschichte des Menschengeschlechtes.« (Johannes Paul II., Redemptoris Mater, Nr. 3)

Maria, Spiegel der Gerechtigkeit

In Antike und Mittelalter ist der Spiegel ein Symbol der Reinheit. Spiegel werden auch Lehren genannt, die zur kritischen Selbstprüfung und Vervollkommnung dienen. In diesem Sinne spiegelt Maria, was Gott unter einem richtigen, gerechten Leben versteht.

Maria, Starker Turm Davids

König David baute in Jerusalem eine Burg, deren höchster Turm so genannt wurde. Im Hohenlied vergleicht der Dichter den Hals der Geliebten mit dem Turm, »aus Schichten von Steinen erbaut; tausend Schilde hängen daran, lauter Waffen von Helden« (Hld 4,4). Maria ist hier Symbol für Wehrhaftigkeit und Standfestigkeit.

Maria, Elfenbeinturm

Auch dieses Bild ist der Symbolsprache des Hohenliedes entlehnt. Es preist die Schönheit, aber auch die Reinheit der Braut, hier Mariens.

Maria, Geheimnisvolle Rose

Schon im 5. Jh. setzt der Dichter Sedulius Maria mit einer Rose ohne Dornen gleich. Die Rose symbolisiert das Leben, das aus dem Tod erblüht. Auch im Weihnachtslied »Es ist ein Ros entsprungen« klingt diese Bedeutung an: Aus der Wurzel Jesse, dem Stamm Davids, bricht ein junger Zweig hervor, der das Leben bringt. Viele Bilder zeigen Maria mit Rose oder »im Rosenhag«, dem Paradiesgarten, einem Ort der Reinheit und Jungfräulichkeit. ■

Maria von Nazareth – *Eine Frau mit Kultstatus?*

■ Marienverehrung gewann erst an Bedeutung, seitdem das Christentum im Röm. Reich 391 n. Chr. Staatsreligion wurde. Das Konzil von Ephesos (431 n. Chr.) erklärte Maria von Nazareth zur »Gottesgebäerin« und es entstanden die ersten Marienfeste und -gebete wie das Ave Maria. Im Zuge religiöser Streitigkeiten wurde die göttliche Natur

»Marienverehrung ist immer wieder Anlass für Auseinandersetzungen.«

Christi stärker betont, sodass dessen Mittlerstellung im Bewusstsein der Menschen verblasste, während die Gläubigen zur menschlich nahen und geistlich ansprechenden Gestalt Mariens leichter Zugang fanden.

Maria hat in der kath. Kirche seither eine ganz besondere Bedeutung. Sie ist diejenige, die nach der Verkündigung der Geburt Jesu durch den Erzengel Gabriel zum Plan Gottes »Ja« sagte und uns mit Jesus Christus den Erlöser der Menschheit auf die Welt brachte. Sie war es, die Jesus erzog, mit ihm litt und unter dem Kreuz stand, als er getötet wurde. Maria ist für viele die mütterlich-weibliche Seite ihres Glaubens und damit menschlich zugänglicher als der oft ferne, strafende Gottvater, der bis vor wenigen Jahrzehnten noch gepredigt wurde.

Die besondere Verehrung Mariens ist zwischen den christlichen und insbesondere den sehr biblisch orientierten Kirchen immer wieder Anlass für Auseinandersetzungen. Marienfrömmigkeit ist somit ein sehr heikles Gebiet!

Wir müssen uns als Christen im Wesentlichen die Frage stellen, weshalb Maria in unserem Glaubensleben entweder gar nicht vorkommt oder ob wir die Stellung Mariens nicht so sehr überbewerten, dass uns damit der Zugang zu Jesus Christus verdeckt wird.

Ich erinnere mich gern an die Zeit, in der ich ab Mai 1984 über zehn Jahre in einer Gemeinde als Messdiener an unzähligen Sonntagen meinem Dienst am Altar nachging. In der modernen Kirche aus den 1950er-Jahren hing eine schlichte Marienfigur in hellem Holz an der Wand. Am Ende eines jeden Gottesdienstes ließ der Pastor ein Marienlied singen. Ich freute mich immer besonders auf diesen wohlklingenden Abschluss und sang, was die Stimmbänder hergaben.

Das »Ave Maria« kennt fast jeder als musikalisch wertvollste Dreingabe anlässlich von Hochzeits- und Weihnachtsgottesdiensten oder bei einem Requiem. Aber auch Lieder wie »Maria dich lieben« (GL 521), »Sagt an, wer ist doch diese« (GL 531), »Maria, breit den Mantel aus« (GL 534), »Segne Du Maria«

»Marienlieder geben mir ein Gefühl von Hoffnung, Liebe und Geborgenheit.«

(GL 535), »Gegrüßtest seist Du Königin« (GL 536) und »Wunderschön prächtig« (GL 948) bereichern bis heute viele katholische Messen.

Diese Marienlieder rühren mich, ähnlich wie manche Weihnachtslieder, besonders an und geben mir ein Gefühl von Hoffnung, Liebe und Geborgen-

heit. Sie lassen den tiefen Glauben der Texter und Komponisten erahnen und beschreiben Schönheit und Sonderstellung der Gottesmutter. Mir ist bewusst, dass ich mich damit nur auf der Gefühlsebene bewege. Kindheit, Erziehung und Lebenserfahrungen sind dafür »verantwortlich«. Indes ist es für mich also weniger bewusste Verehrung Mariens, mehr Tradition, Gesang und Gefühl, aber auf diese Weise eben doch irgendwie Teil meines christlichen Glaubens.

Ich kann aber auch sehr gut nachvollziehen, dass diese Melodien und Texte auf andere zuweilen kitschig wirken und inhaltlich so gar nicht kompatibel scheinen mit einem biblisch fundierten Glauben an Jesus Christus allein. Fraglich ist auch, wie diese besondere Verehrung einer Frau zu einer weitgehend von Männern dominierten Kirche passen will. Mir ist die Stellung Mariens als Gottesmutter sehr bewusst und ich kann mit einer normalen, respektvollen Verehrung sehr gut leben. Ähnlich wie mit den anderen Heiligen, die uns mit ihrem starken Glauben und als Menschen der guten Tat Vorbild sind.

Die Grenze ist definitiv da erreicht, wo wir Maria gottgleich anbeten und als Miterlöserin betrachten. Denn erlöst ist man nur durch Jesu Tod am Kreuz und den Glauben an ihn. Jesus Christus allein ist Mittler zwischen Gott und den Menschen. Erinnert sei an dieser Stelle an das erste Gebot: »Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben« (2 Mose 20,3) »Bete sie nicht an und diene ihnen nicht« (2 Mose 20,5.)

Abstoßend finde ich auch Diskussionen um Marienerscheinungen und Grotten an Wallfahrtsorten, begleitet von geschäftlichem Kitsch wie Figürchen,



Bildchen oder Heilwasser. Auch zu ewiglangen Wiederholungen bei Litanen und Rosenkranzgebeten finde ich nur schwer Zugang. Ich meine, all das wird dem nicht gerecht, was Maria geleistet und erlitten hat.

Und so kann ich mich den kritischen Argumenten in Bezug auf eine besondere Marienverehrung oder gar ihrer Anbetung nur schwer entziehen. In der Bibel wird Maria nur an wenigen Stellen und meist nur indirekt angesprochen. Marienverehrung ist biblisch also nicht belegbar und hat sich in der heutigen Form erst nach und nach herausgebildet.

Die große Mehrheit der Christen erwartet heute von ihrer Kirche ohnehin nicht die Verklärung der liebevollholdseligen, himmlischen Frau Maria, sondern Verständnis, Begleitung und Unterstützung in schwierigen Lebenslagen. Kirche muss mutig neu denken, Mauern und Schranken einreißen und den Menschen wieder Brücken bauen, auf denen Wege zum christlichen Glauben führen.

Ich glaube, Maria war viel mehr. Es ist in den Hintergrund getreten, was Maria auch heute noch so besonders macht, wie unkonventionell ihr irdisches Leben damals war, mit einem scheinbar unehelichen Kind, dessen Existenz ihr viele

»Die Grenze ist definitiv
da erreicht, wo Maria
gottgleich angebetet wird.«

Vorwürfe und Misstrauen aus ihrer Umgebung einbrachte. Wie mutig und stark Maria war, diesen Weg zu gehen. Wie groß ihr Gottvertrauen. Die Geschichte von Maria und Jesus ist doch eine Konfliktgeschichte! Die innige Verbundenheit dieser Mutter und ihres Sohnes steht von Beginn an unter dem Vorzeichen, dass Jesus einen Weg nehmen wird, den sich eigentlich niemand wünschen kann und der für seine Mutter eine unerträgliche Herausforderung darstellt. Er gerät durch seine öffentlichen Predigten immer mehr

ins Visier der religiösen und politischen Autoritäten. Marias ständige Sorge, es könne Jesus bald an den Kragen gehen, ist nur allzu berechtigt. Aber trotz manchem Streit darüber stand Maria bis zuletzt loyal zu ihrem Sohn.

Ist es nicht diese Haltung, das Verständnis für schwierige Lebenssituationen oder krumme Lebenswege, die uns heute oft vollkommen abgeht? Es ist Aufgabe von Theologie und Kirche, selbst danach zu handeln, auf Menschen zuzugehen und die Predigt so zu gestalten, dass sie jeder versteht und daraus für seinen Alltag Kraft schöpfen und Lehren ziehen kann.

Am Ende ist gegen eine gewisse Verehrung Mariens sicher nichts zu sagen. In welchem Umfang, das bleibt jedem selbst überlassen. Ich meine, geboten wäre zuweilen etwas mehr Unterscheidung von Gott im Sinne dessen, was Jesus in Markus 3 zu Maria sagt, wo er sich von seiner Familie distanziert, um Gott an die erste Stelle zu setzen. ■

Gnadenorte, wo sich *Himmel und Erde* berühren

Lourdes



Pilgerzug zur Grotte und Basilika in Lourdes

Ich kann mich noch gut erinnern, dass meine erste Wallfahrt an den bekannten Wallfahrtsort nach Lourdes in Südfrankreich an den Fuß der Pyrenäen ging.

Ich war damals 16 Jahre alt, noch kein Messdiener und das Rosenkranzgebet war mir eher fremd. Damit meine Mutter endlich Ruhe gab, erklärte ich mich bereit, mit meinen beiden Schwestern und vielen Jugendlichen an einer Zugwallfahrt von Köln nach Lourdes teilzunehmen. Ich hätte nie geahnt, dass dieser Ort mein Leben so verändern würde.

Aber was geschah vor 160 Jahren in Lourdes vom 11. Februar bis 16. Juli 1858, als an der Grotte von Massabielle die Gottesmutter der hl. Bernadette Soubirous 18 mal erschienen ist?

Wenn das Übernatürliche in unsere Welt eintritt, dann erzeugt das immer

auch Widerspruch. Die Toleranz vieler Menschen hört auf, wo Wunder, Erscheinungen und unerklärliche Heilungen stattfinden. Das bekam Bernadette anfänglich in ihrer eigenen Familie, vom Pfarrer, den Dorfbewohnern und später von Mitschwestern aus ihrem Kloster in

»Die Toleranz vieler hört auf, wo Erscheinungen und unerklärliche Heilungen stattfinden.«

Nevers schmerzlich zu spüren.

Warum sollte man einem armen 14-jährigen asthmakranken Hirtenmädchen, das noch nicht mal lesen

und schreiben kann, glauben? Wer ist die schöne weiß gekleidete Dame mit weißem Schleier, einem blauen Gürtel und einer gelben Rose auf ihren Füßen? Sie wünscht in einer Botschaft an die Priester, dass man in Prozessionen zur Grotte kommen und dort eine Kapelle bauen soll. Pfarrer Peyramale von Lourdes will vorher den Namen der Erscheinung wissen und verlangt zum Beweis, dass der Rosenstrauch an der Grotte mitten im Winter blüht. Bei der 16. Erscheinung am 25. März, dem Fest Mariä Verkündigung, offenbart sie sich mit dem Namen: »Immaculada Councepciou« – »Ich bin die Unbefleckte Empfängnis«. Die junge Seherin eilt zum Pfarrer und wiederholt unterwegs unablässig die Worte Mariens. Der Pfarrer wird nachdenklich. Bernadette konnte diesen theologischen Ausdruck, der die Bewahrung Mariens vor jeglichem Schaden der Erbsünde bezeichnet, weder kennen noch verstehen. 1854, vier Jahre zuvor, hatte Papst Pius IX. diese katholische Glaubenswahrheit (Dogma) feierlich erklärt.

Die Zeichen und Wunder, die in Lourdes geschehen, sprechen für sich:

Als bei der 9. Erscheinung am 25. Februar 1858 das Mädchen im Auftrag der Erscheinung eine Quelle mit dem Heilwasser freilegt, setzte ein Pilgerstrom ein, der Lourdes zu einem der größten Wallfahrtsorte der Welt macht. Jahr für Jahr pilgern Millionen Menschen, besonders auch Kranke und Behinderte, nach Lourdes. Dabei kommt es bis heute immer wieder zu unerklärlichen Heilungen, die durch ein internationales Ärztekomitee geprüft werden. Von 30.000 Heilungen wird berichtet, 6.800 sind dokumentiert, 2.000 gelten als »medizinisch unerklärlich« und 68 werden offiziell, nach strengster Prüfung, anerkannt.

Das erste Wunder von Lourdes ereignete sich vier Tage, nachdem die Quelle entsprungen war: In der Nacht geht Catherine Latapie zur Grotte und taucht ihren gelähmten Arm in das Wasser der Quelle. Sofort ist ihr Arm wieder beweglich.

Kurze Zeit später wäscht ein Steinmetz sein blindes Auge und wird vollständig geheilt. Auch gehört zu den ersten Wundern, dass eine Mutter ihr todkrankes Kind in das Quellwasser eintauchte und es im gleichen Moment geheilt war.

Manch einer von Ihnen hat vielleicht auch schon diesen wunderbaren Gnadenort besucht, die Kranken-, Sakraments- und Lichtprozessionen miterlebt und im Herzen die Besonderheit dieses Ortes gespürt. Auch wenn die meisten keine körperliche Heilung erfahren, so wird man in Lourdes ge-

stärkt, eigene Leiden anzunehmen und mit Gottes Hilfe zu tragen.

Mit meiner damals noch verlobten Frau durften wir das sehr intensiv erfahren, als wir mit dem Krankenzug der Malteser eine schwer an MS erkrankte Frau begleitet und gepflegt haben.

Es war ergreifend, mit welchem Gottvertrauen diese schwerkranke Frau ihre Krankheit getragen und uns dabei noch im Glauben gestärkt hat.

Auch ein Besuch im Kloster von Nevers, wo Bernadette bis zu ihrem frühen Tod (33) lebte, ist sehr lohnenswert, weil man dort die Möglichkeit hat, am Glasschrein der unverwesten Heiligen zu beten.

Wenn man ihr friedliches Antlitz betrachtet, lässt sich nicht erahnen, von welchen Schmerzen ihr Lebensweg durch Krankheit und Demütigungen ihrer Mitschwester begleitet war. ■



Alexander Frey und seine Verlobte als Malteser-Helfer in Lourdes

Fatima

100 Jahre ist es nun her, dass mitten im Unheil des ersten Weltkrieges und am Vorabend der kommunistischen Revolution der Himmel eine Botschaft der Hoffnung und des Friedens im kleinen Dorf Fatima in Portugal aufstrahlen lässt. Auch Portugal wird in dieser Zeit von Aufständen und Kirchenverfolgung heimgesucht. Am 13. Mai 1917 erscheint in der Cova da Iria den einfachen Hirtenkindern Jacinta (6) und Francisco Marto (8) und ihrer Cousine Lucia dos Santos (10) die Gottesmutter auf einer Steineiche.

Sie erklärt den Kindern, sie komme vom Himmel und sie bräuchten sich nicht zu fürchten. Maria bittet die Kinder, die weder lesen noch schreiben konnten, täglich den Rosenkranz für die Bekehrung der Sünder und den Frieden der Welt zu beten und fünf Monate lang jeweils am Dreizehnten zur selben Zeit wieder an diesen Ort zu kommen.

Ihre Worte sind bis heute an uns alle gerichtet: »Ich bin gekommen um die Gläubigen zu ermahnen, ihr Leben zu ändern, Gott nicht mehr durch die Sünde zu betrüben, den Rosenkranz zu beten

und Buße für die Bekehrung der Sünder zu tun.«

Die zentrale Botschaft von Fatima ist der Aufruf zu Umkehr und Buße, das Gebet und die Wirklichkeit von Himmel und Hölle, die die Kinder am 13. Juli in einer Vision gezeigt bekommen. Diese besonderen Botschaften stimmen mit den Offenbarungen des Evangeliums überein und lenken den Blick auf abgeschlossene Glaubenswahrheiten. Auch die Tatsache, dass der Himmel bereits 1916 einen Engel als Boten vorausschickt, der die Kinder auf die Marienerscheinung vorbereitet, stellt erneut eine Parallele zum Evangelium dar: »Fürchtet euch nicht! Ich bin der Engel des Friedens.«

Er lehrt die Kinder vorbereitend Gebete und eine tiefe Verehrung der heiligen Eucharistie. Am 13. Juli offenbart Maria den Kindern drei Geheimnisse für die Menschheit. Unter anderem prophezeit sie den zweiten Weltkrieg, »wenn man nicht aufhört den Herrn durch die Sünde zu beleidigen. Zuvor werde in einer Nacht ein unbekanntes helles Licht dieses Ereignis ankündigen.« Tatsächlich

wurde ganz Europa in der Nacht des 25. Januar 1938 von einem außergewöhnlichen Licht erhellt. Maria verspricht den Kindern, dass sie am 13. Oktober bei der letzten Erscheinung um 12 Uhr mittags in der Cova da Iria ein großes Wunder wirken werde, damit alle glauben. Über 70.000 Menschen, darunter Gläubige, Skeptiker und Wissenschaftler bezeugten das bis heute unerklärliche Sonnenwunder. Die Menschen damals zeigten sich tief erschüttert, beteten laut und baten Gott um die Vergebung ihrer Sünden. Auch wir sind heute dazu aufgerufen die Botschaft von Fatima in unserem Leben konkret werden zu lassen und mit unserer eigenen persönlichen Umkehr anzufangen. ■

Alexander Frey
Diakon



Maria + Protestantismus = Antagonismus

■ Ich will ehrlich sein: Als ich angefragt wurde, ob ich mir vorstellen könne, für fünfkant einen Artikel über Maria zu schreiben, habe ich einerseits freudig zugesagt, weil ich jede ökumenische Brücke, die gebaut wird, nicht nur begrüße, sondern letztlich im Blick auf die Zukunft des Christentums für überlebenswichtig halte. Andererseits habe ich auch direkt gesagt, dass es leichtere Aufgaben geben würde.

Gott sei Dank ist bei vielen Themen die Schnittmenge zwischen katholischer und evangelischer Glaubensüberzeugung

»Wir bezeichnen uns
als Christen, nicht als
Mariasten.«

sehr groß. Aber es gibt auch Themen, bei denen die Schnittmenge sehr klein ist, und das Thema Maria gehört dazu. Nun weiß ich natürlich, dass vielen katholischen Glaubensgeschwistern ihre Glaubensbeziehung zu Maria heilig ist. Wenn jemandem etwas heilig ist und ein anderer kaum oder wenig Verständnis dafür aufbringt, führt das nicht selten zur Verletztheit oder zur Verteidigung bis hin zur Empörung. Ich möchte daher von vorneherein deutlich sagen, dass ich die katholische Marienfrömmigkeit achte und respektiere, genauso wie ich jeden ernst gemeinten Glauben, übrigens auch den nichtchristlichen,

achte und respektiere. Wenn ich in der Überschrift-Gleichung zum Ausdruck bringe, dass protestantischer Glaube und Marienfrömmigkeit kaum vereinbar sind (Antagonismus), dann möchte ich das weder als Ignoranz noch als Überheblichkeit verstanden wissen. Ich wünsche mir von der geneigten katholischen Leserschaft, dass sie meine Nicht-Marienfrömmigkeit ebenso respektiert wie ich katholische Marienfrömmigkeit respektiere. Und ich hoffe, dass wir uns als Christen immer noch dahin gehend verständigen können, dass sich an diesem Punkt bitte nicht entscheidet, ob jemand Christ ist oder nicht. Immerhin bezeichnen wir uns als Christen, die sich in erster Linie an Christus orientieren und nicht als Mariasten, die sich in erster Linie an Maria orientieren.

Damit ist auch schon die Hauptfrage von Protestanten an die katholischen Geschwister angesprochen: Wieso braucht es noch eine zweite Fürsprecherin, nämlich Maria, wenn doch Christus selbst unser Fürsprecher ist (u. a. 1 Joh 2,1 und 1 Tim 2,5)? Hinzu kommt, dass

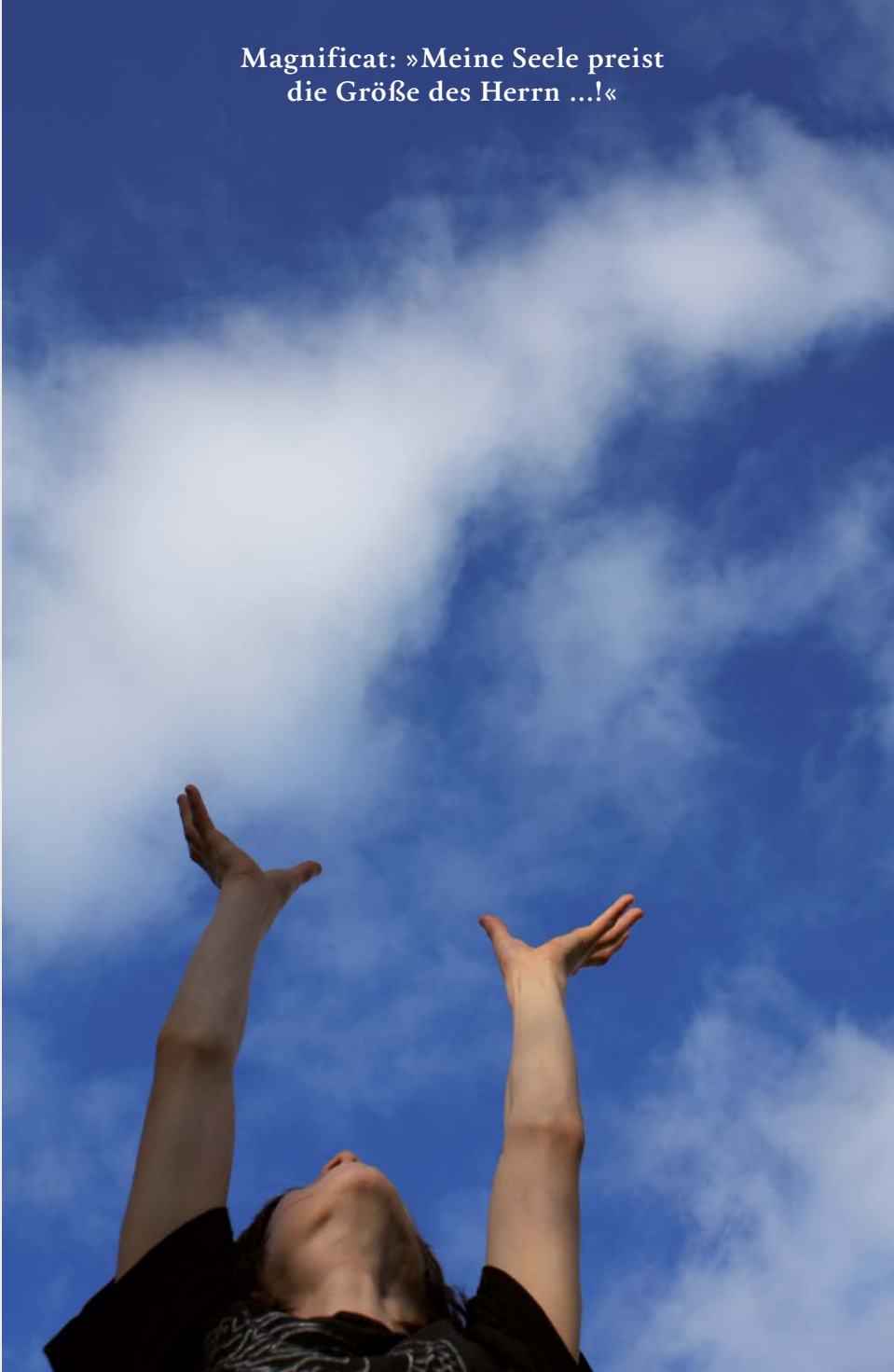
»Wieso braucht es noch eine
zweite Fürsprecherin?«

Protestanten immer alles (heute zu meinem Bedauern auch nicht mehr alles) an der Bibel messen, und da fällt es schwer, einen plausiblen Zusammenhang herzustellen zwischen den wenigen

biblischen Aussagen über Maria und der doch sehr ausgeprägten Marienfrömmigkeit.

Neulich besuchte ich mit meiner Frau ein Konzert, in dem keltische Marienlieder vorgetragen wurden. Das Konzert wurde mit dem Ave Maria als Gebet eröffnet, wir hörten, dass der Mai der Marien-Monat sei, lauschten den schönen Liedern, konnten aber innerlich nicht mitfühlen. »Woran liegt das?«, haben wir uns gefragt. Vielleicht hat es ja auch mit Erziehung und Gewöhnung zu tun. Wenn ich mit der Marienfrömmigkeit erzogen und aufgewachsen wäre, könnte das bei mir sicherlich anders sein. Aber würde ich mich in meinem Alter noch daran gewöhnen können, wenn der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland beschlösse, im Sinne der Ökumene, Marienfrömmigkeit auch für Protestanten verbindlich zu machen? Ich glaube, dass ich zu alt dafür bin.

Verstanden habe ich allerdings, warum die Marienfrömmigkeit entstanden ist. Dass das Christentum den weiblichen römischen und griechischen Gottheiten etwas entgegensetzen musste und daher auf dem 3. Ökumenischen Konzil, das bewusst in Ephesus stattfand – wo das architektonische Weltwunder des Artemis-Tempels (Diana von Ephesus) stand –, Maria als Gottesgebärerin definiert wurde, macht natürlich Sinn. Und irgendwie ist ja auch plausibel, dass man nicht nur Gott, den Vater Jesu, verehren kann, nicht aber seine Mutter. Das kann ein protestantisches Hirn the-



die Niedrigen wertschätzt. Gleichzeitig ist das Magnificat ein Appell aus dem Munde Marias, sich für Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen. Als männlicher Vertreter der protestantischen Kirche muss ich neidlos zugestehen, dass diesen Appell von einer Frau vor allem auch Frauen in unserer Kirche gehört haben. Ich denke an den Frauenvorstellungstag oder auch die Aktivitäten der evangelischen Frauenhilfe bzw. dem SK(M)F und natürlich den aufopferungsvollen Dienst von Diakonissen bzw. Nonnen. Ich verstehe das Magnificat als wichtiges weibliches Korrektiv zu unseren männlichen Hahnenkämpfen, die wir mit Wonne auch in der Kirche austragen. Die Stimme Marias und ihr Glaubensvorbild, sich demütig von Gott als Werkzeug für seinen (und nicht ihren) Heilsplan gebrauchen zu lassen, darf auch in unserer evangelischen Kirche nicht fehlen. Darum habe ich im Unterschied zu manch anderen Kollegen auch kein Problem damit, das Ave Maria in der evangelischen Kirche bei unterschiedlichen Anlässen zu spielen.

Ich muss allerdings immer wieder über unseren Gott schmunzeln, der eine männerdominierte katholische Kirche aushält, die gleichzeitig von einer tiefen Marienfrömmigkeit geprägt ist und eine zunehmend frauendominierte evangelische Kirche, in der Maria keine besondere Rolle spielt. Bei diesem humorigen Gott wird es im Himmel bestimmt viel lustiger als viele Heiden denken. ■

Jochen Gran

**Pfarrer der Evangelischen
Gemeinde Waldbröl**



oretisch nachvollziehen. Auf der anderen Seite könnte die Zweinaturenlehre neben Gott als Vater auch eine ganz menschliche Mutter und keine überhöhte Mutter

**»Das Magnificat ist weibliches
Korrektiv zu männlichen
Hahnenkämpfen.«**

Gottes vertragen. Auch die katholische Einordnung von Maria in die trinitarische bzw. die Engel- und Heiligen-Welt ist für uns Protestanten ein etwas unüberschau-

bares himmlisches Szenario. Wir sind da vielleicht zu einfach gestrickt.

Aber natürlich kommen auch wir Protestanten nicht an Maria vorbei und wollen es auch gar nicht. Am 4. Sonntag im Advent ist das Magnificat in unserer Kirche Evangeliumstext. Auch wenn es sich historisch vermutlich nicht um ein Lied Marias handelt, so wird es ihr doch zugeschrieben, und das ist passend. Für mich ist es eines der inhaltlich großartigsten altkirchlichen Lieder. Aus Marias Mund erklingt der Lobpreis Gottes über sein wundersames Handeln (nicht nur an ihr) und die Freude darüber, dass Gott

Begleiterin im Jahreskreis

Traditionelle Marienfeste

■ Wer von Jesus reden will, darf Maria nicht verschweigen. Sie ist eine der bekanntesten Frauen der Weltgeschichte. Seit Jahrhunderten verehren gläubige Menschen Maria, rufen sie als Helferin in allen Nöten an, und so gibt es im Jahr viele Marienfeste:

1. Januar – Hochfest der Gottesmutter

Maria: Rom feiert diesen allgemeinen Gedenktag der Gottesmutter schon vor dem 7. Jh., übernimmt im 13./14. Jh. das in Spanien und Gallien übliche Fest der Beschneidung des Herrn. Das blieb so bis zur Kalenderreform nach dem II. Vatikanischen Konzil. Seit 1969 ist es wieder ein Marienfesttag, an dem auch der »Namensgebung des Herrn« gedacht werden soll.

2. Februar – Fest der Darstellung des Herrn:

Dieses Fest kommt aus dem Osten und fand im 7. Jh. in Rom unter dem Namen »Mariä Reinigung« seinen Platz. Im Westen bürgerte sich wegen Kerzenweihe und Lichterprozession der Name »Mariä Lichtmess« ein. Früher endete an diesem Fest die Weihnachtszeit.

11. Februar – Fest Unsere Liebe Frau

(U. L. F.) in Lourdes: Papst Pius X. führte es als Erinnerung an die erste Marienerscheinung 1858 vor Bernadette Soubirous ein. Hierdurch wurde Lourdes zu einem der bedeutendsten Marienwallfahrtsorte der Neuzeit.

25. März – Verkündigung des Herrn

durch den Engel Gabriel an Maria und ihre Bereitschaft, den Willen Gottes zu

erfüllen. Zunächst im Advent gefeiert, wird seit Mitte des 6. Jh. am 25. März der Verkündigung gedacht.

Der ganze **Mai** ist Maria im Besonderen geweiht. Früher gehörten die Maianachten ganz selbstverständlich ins heimische Umfeld. »Maialtärenchen« wurden geschmückt, man traf sich regelmäßig zum Gebet.

Unbeflecktes Herz Mariä heißt der Gedenktag am 3. Samstag nach Pfingsten. In der Urkirche bereits üblich, schrieb Pius XII. es 1944 für die gesamte Kirche vor. Außerdem ist jeder Samstag des Jahres Maria geweiht.

2. Juli – Mariä Heimsuchung: Es ist die Begegnung zwischen Maria und ihrer Cousine Elisabeth, der Mutter von Johannes dem Täufer. (Der aktuelle röm. Kalender verlegt das Fest auf den 31. Mai – der dt. Regionalkalender hält am alten Termin fest).

16. Juli – U. L. F. auf dem Berge Karmel:

Die im Karmeliterorden gepflegte Marienverehrung führte zur Einführung dieses eigenen Festes. 1386 zuerst in England bezeugt und bis Ende des 16. Jh. im gesamten Orden gefeiert.

15. August – Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel:

Marias Heimgang gedachte man ursprünglich am 18. Januar. Der oströmische Kaiser Mauritius (gest. 602) verlegte das Fest in den August und Papst Sergius I. nahm es in den römischen Festkalender auf. 1950 ver-

kündigte Papst Pius XII. Marias Aufnahme in den Himmel mit Leib und Seele als Dogma. Im allgemeinen Sprachgebrauch redet man von Mariä Himmelfahrt. An diesem Tag gehört die Kräuterweihe zum Brauchtum. Es ist in Bayern (teilweise), Saarland und Italien ein gesetzlicher Feiertag.

22. August – Maria Königin: Die Kunst des Mittelalters verherrlichte die Krönung Marias zur Himmelskönigin durch Christus in zahlreichen Darstellungen. Im Laufe der Zeit entstand eine Anzahl von Festen, die Maria als Königin des Himmels, der Engel, der Apostel usw. feierten. Papst Pius XII. setzte 1954 das Fest ein und legte es auf den 31. Mai. Bei der Kalenderreform wurde der Oktavtag des Festes Mariä Aufnahme in den Himmel als neuer Festtag bestimmt.

8. September – Fest Mariä Geburt:

Die Evangelien berichten nichts über die Jugend Marias. Dagegen erzählt das apokryphe Jakobsevangelium (2. Jh.) wie eine Legende von den Eltern Joachim und Anna sowie dem Heranwachsen Marias. Viele Darstellungen in Fresken, Gemälden und auch Skulpturen beschäftigen sich mit dem Leben Marias und ihrer Eltern. Eine besondere Andachtsform stellt »Annselbdritt« dar – Anna (alt), Maria (jung) und das Kind Jesus auf dem Arm oder Schoß. Das heutige Fest der Geburt Marias wurde schon im 6. Jh. in der Ostkirche als Gedenktag begangen. Papst Sergius I. ordnete um 700 die Feier für Rom an. Im 10./11. Jh. verbreitete es sich in der ganzen Kirche.



*Anna Selbdritt in St. Martin, Leutkirch im Allgäu, um 1460
Anna selbdritt bezeichnet in der christlichen Ikonographie eine Darstellung der heiligen Anna mit ihrer Tochter Maria und dem Jesuskind.*

12. September – Fest Mariä Namen:

Bereits 1513 gab es das Fest im Bistum Cuenca/Spanien. Verbindlich für die gesamte kath. Kirche führte Papst Innozenz XI. es 1683 als Dank für den Sieg über die Türken bei Wien durch das Befreiungsheer unter dem Polenkönig Johann Sobieski ein. Der neue röm. Generalkalender nennt es nicht mehr. Im dt. Regionalkalender ist es aufgenommen. In dem Gedenktag drückt sich das Vertrauen in die ‚Schutzmacht‘ Marias aus, die auch als ‚immerwährende Hilfe‘ und als Schutzmantelmadonna angerufen wird.

15. September – Schmerzen Mariens:

Die Namen Dolores, Dolorosa gehen zurück auf die Bezeichnung für Maria: ‚Mater dolorosa‘ (= Schmerzensreiche Mutter). Ein Fest zum Gedächtnis daran wurde 1423 in der Erzdiözese Köln angeordnet. Seit 1668 begingen die Serviten (OSM) das Gedächtnis der sieben Schmerzen Marias. Papst Pius VII. verfügte 1814, es in der ganzen Kirche zu feiern. Im Allgemeinen zählt man folgende sieben Schmerzen Marias auf: Beschneidung Jesu, Flucht nach Ägypten, Auffindung Jesu im Tempel,

Begegnung auf dem Kreuzweg, Kreuzigung, Kreuzabnahme, Grablegung.

7. Oktober – U. L. F. vom Rosenkranz:

Der Oktober ist besonders dem Rosenkranzgebet gewidmet. 1475 gründete sich in der Kölner Dominikanerkirche die »Rosenkranzbruderschaft«. 1571 gestattete Papst Pius V. das Rosenkranzfest für die ganze Kirche.

21. November – U. L. F. in Jerusalem:

In der Ostkirche feierte man die Übergabe Marias im Alter von 3 Jahren als Tempeljungfrau durch ihre Eltern. Im 11. Jh. bürgerte es sich in der Westkirche unter dem Namen »Mariä Opferung« ein – heute U. L. F. in Jerusalem.

8. Dezember – Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria:

In der Ostkirche feiert man seit dem 10. Jh. diesen Tag als Fest der Unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau. Das Dogma von 1854 gab diesem Fest ein neues Gesicht.

Die Marienfeste veranlassten Künstler, Maria auf die je eigene Weise und auch im Verständnis ihrer Zeit darzustellen. In der christlichen Kunst zählen nach den Christusdarstellungen die Marienbilder zu den häufigsten in Kirchen und Museen. Ähnlich verhält es sich auch in der Musik. Kaum ein Komponist ließ es sich nehmen, seine Version eines Marienlobes zu schaffen – auch mehrstimmige Werke aus den unterschiedlichsten Epochen, die zu Herzen gehen. Man denke dabei nur an die Magnificat, Ave Maria, Stabat mater, Salve Regina und die ungezählten Marienlieder in den Gesangbüchern und auf Wallfahrten. Wenn es im Laufe der Jh. bei der Marienverehrung auch mancherlei Übertreibungen, Entstellungen und Entgleisungen gab, so führt Maria doch zu Christus. Maria ist ein Symbol der Hoffnung, dass Gottes Gnade immer größer ist als unsere Schuld und unsere Fehler. ■



**Zur hl. Familie Feld
und in fast allen Kirchen des
SBs »Gottesmutter der immer-
währenden Hilfe«**

Einer Vorschrift von Papst Leo XIII. entsprechend sollten in allen kath. Kirchen Kopien des römischen Gnadenbildes »Mater del Perpetuo Succursa« aufgestellt werden.

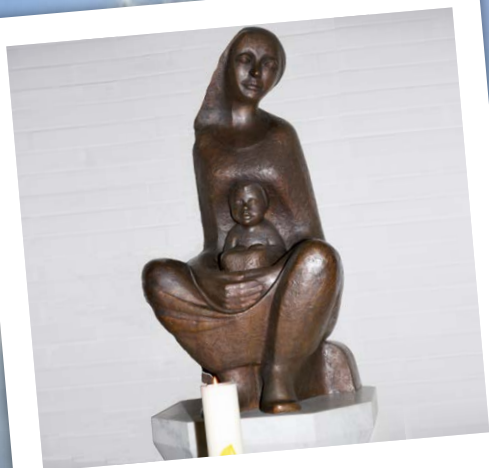


St. Michael Madonna mit Kind
Holzschnitzerei um 1900, 1930
von der Gemeinde erworben;
1994 Grundsanierung

Maria in unseren *Kirchen*



**St. Mariä Himmelfahrt
»Himmelskönigin«**
aus Lindenholz um 1730 in der
Nähe des Bodensees angefertigt



**Hl. Geist »Mutter der Zuflucht
und Geborgenheit«**
mit Jesus im Schoß, Bronze der
Kölner Bildhauerin Hanne Wagen-
knecht von 1994



St. Antonius »Himmelskönigin«
Herkunft unbekannt



**Maria im Frieden
»Himmelskönigin«**
1954 in Kevelar aus Lindenholz
geschnitzt; zeigt Züge wie die
Madonna von Fatima; die Krone
kam 1993 hinzu.



St. Bonifatius »Muttergottes«
Herkunft unbekannt



St. Konrad »Himmelskönigin«
Herkunft unbekannt



**St. Antonius Schmerzhafte
Muttergottes (Pieta)**
Holzskulptur von 1868, 1886 von
einem Denklinger Gemeindemit-
glied für die Pfarrkirche gestiftet

Bedeutung der klassischen liturgischen Marien-Farben:

ROT – Farbe des Blutes, des Lebens, der Liebe, der Wärme

BLAU – Farbe des Himmels, Reinheitssymbol, Jungfräulichkeit

GELB/GOLD – der Sonne nahestehende Farbe des Lichtes, Symbol der Ewigkeit und der Verklärung



Der Rosenkranz – Ein Gebet mit Tradition

Wenn ich mir Gedanken über das Rosenkranzgebet mache, kommen mir die Gottesdienstbesucher in der Kirche in meiner Kindheit in Erinnerung. Bekanntlich wurde die hl. Messe bis nach dem II. Vatikanischen Konzil weltweit in lateinischer Sprache gefeiert. Wer sie mitfeiern oder mitgestalten wollte, musste diese Sprache kennen. Ich stamme aus Indien, und bei uns wurde die hl. Messe nach syro-malabarischer Liturgie in syrischer Sprache gefeiert.

■ Außer dem zelebrierenden Priester und seinen Messdienern konnte kaum jemand Syrisch. Wobei die Ministranten und diejenigen, die den Gottesdienst mitgestalten, nur das Notwendige auswendig gelernt haben. Ich erinnere mich genau, wie die Menschen in aller Stille Rosenkranz betend andächtig an

der Hl. Messe teilgenommen haben: Sie knieten auf dem Boden, den Rosenkranz zwischen den Fingern, bewegten leise die Lippen und hatten die Augen geschlossen.

Es ist sicher so, dass viele Menschen in unserer Zeit – nicht nur junge, sondern auch ältere – keinen inneren

Zugang zu diesem Gebet haben. Es kommt ihnen eintönig, heruntergeleiert und geistlos vor. Und doch ist nicht zu übersehen, dass kaum ein anderes von einer großen Zahl von Gläubigen gesprochenes Gebet eine so lange, reichhaltige Geschichte hat wie der Rosenkranz.

Der Ursprung des Rosenkranzes hängt



terunser«, zehn »Gegrüßet seist du Maria« und einem »Ehre sei dem Vater« entstand am Ende des 15. Jahrhunderts.

Besondere Blütezeiten erlebte der Rosenkranz in Krisen- und Notzeiten. Den Sieg über die Türken in der Seeschlacht von Lepanto schrieb der Papst dem Rosenkranzgebet zu, das im gesamten christlichen Abendland angesichts der drohenden Gefahren überall verbreitet wurde. Ähnliches gilt auch für die Befreiung Wiens von der Türkenbelagerung. Die Rettung Wiens war Anlass für die Einsetzung des Festes Mariä Namen am 12. September. (1)

Auch in unserer modernen Zeit lohnt es sich, dem Rosenkranzgebet Aufmerksamkeit zu schenken, auch wenn jeder

**»Dabei bedachten sie,
was sie durch Predigten
über Marias Leben
erfahren hatten.«**

mit dem Stundengebet der Kirche zusammen. Jene, die es nicht beten konnten, richteten anstelle der 150 Psalmen ebenso viele Anrufungen an Maria. Dabei bedachten sie, was sie durch Predigten über Marias Leben erfahren hatten. Aus dem 13. Jh. sind uns die Betrachtungen des Zisterzienserabtes Etienne von Salai über die fünfzehn Freuden Mariens erhalten geblieben. Jede dieser Betrachtungen wurde mit einem »Ave« abgeschlossen. Besonders stark hat der hl. Dominikus zur Verbreitung des Rosenkranzgebetes beigetragen. Anlass waren die damaligen innerkirchlichen Auseinandersetzungen mit den Albigensern, den Anhängern einer Irrlehre. Der hl. Dominikus wollte einen »Kampf« mit friedlichen Mitteln.

Die Gebetsweise des Rosenkranzes, den man in Angleichung an das Psalmengebet »Psalter« nannte, war damals elastisch. Die heutige Form mit den fünfzehn Geheimnissen, je einem »Va-

selbst seinen inneren Zugang zu diesem Gebet finden muss. Immer wieder haben viele Gläubige besondere Erfahrungen damit gemacht. In einer alten französischen Handschrift heißt es: »Wenn die schöne Rose Maria zu blühen beginnt, vergeht der Winter unserer Widerwärtigkeiten und es beginnt der Sommer ewiger Freude zu leuchten.« Damit und mit der Gewohnheit, Marienbilder mit Rosen zu schmücken, hängt wahrscheinlich auch der Name zusammen, den man der christlichen Gebets- und Zählchnur, dem Rosenkranz, gegeben hat.

»Dieses Gebet bedeutet das Verweilen in der Lebenssphäre Mariens, deren Inhalt Christus ist«, beschreibt Romano Guardini das Wesentliche des Rosenkranzes. Der Rosenkranz kann gerade heute, da uns so oft durch unsere Lebensweise und durch unsere Arbeit Hektik erfasst, zu einer wirksamen Gebetschule werden, denn Wiederholung beruhigt. Die Worte des »Vaterunser«, des »Ave Maria«, des »Ehre

sei dem Vater« helfen uns, vom allzu Alltäglichen etwas Abstand zu gewinnen und Gott und seinen Geheimnissen näher zu kommen. Das kann eine Art sein, wie wir uns sammeln können. Zugleich entdecken wir bei der Betrachtung die Geheimnisse des Lebens von Jesus und Maria, der Erlösung und der Wahrheiten, die das ewige Leben betreffen.

Trotzdem bleibt das Rosenkranzgebet ein Gebet der einfachen Menschen. Auf den Rosenkranz kann man sich an allen Orten einstellen.

»Es sind drei Größen, an denen sich die Einfachheit des Rosenkranzes besonders zeigt:

- *Er erleichtert die innere Konzentration auf das, worauf es ankommt,*
- *er beschränkt sich auf Entscheidendes im Leben Jesu, und*
- *er verwendet nur wenige, dafür aber die wichtigsten Gebete.« (2)*

Bei fast einem jeden von uns gibt es im Leben irgendwann einmal Leid und Sorgen. Dann ist dieser Ausdruck von Volksreligiosität ein echtes Angebot des Glaubens an alle. Die Gebete, die niedergeschrieben worden sind, sehe ich nur als eine Hilfestellung zur Gestaltung unterschiedlicher Gebetsformen in verschiedenen Lebenssituationen. Das Rosenkranzgebet ist das Gebet, das wir beten können, wenn uns die Worte fehlen. Denn wie in so vielem, was einfach und schlicht ist, steckt auch in diesem Gebet eine eigene und besondere Größe, die beruhigt und Trost spendet. ■

Quellenangaben auf Seite 42

P. Thomas Arakkaparambil

CMI



»Gegrüßet seist du, Maria«

Ein Power-Gebet



»Gegrüßet sei die Maria«
am Wegesrand

■ Ob auf dem Krankenbett oder vor der OP, ob vor einer Prüfung oder einer wichtigen Entscheidung, in allen »Zu-mut-ungen« des Lebens wird das »Gegrüßet seist du, Maria« (lateinisch: Ave Maria) auch heute noch gebetet. Menschen haben es gebetet in Zeiten des Krieges genauso wie heute nach einem schweren Schicksalsschlag, weil es eine spirituelle Kraft hat, vor allem dann, wenn eigene Gebetsworte schwerfallen. Aber auch im Alltag erweist es sich als Power-Gebet – in der westlichen Kirche seit dem 8. Jh. In der Ostkirche ist es seit dem 4./5. Jh. in der Liturgie belegt.

Worin liegt die Kraft? Der erste Teil greift den Gruß des Erzengels Gabriel (d. h. »Gott ist stark«) auf, der die Geburt Jesu ankündigt (Lk 1,28) sowie den Gruß Elisabets an Maria (Lk 1,42). Durch den Erzengel spricht Gott selber zu Maria ebenso wie durch den Gruß Elisabets:

»Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, ...« – Maria, die Begnadete, meint Maria, die von Gott reich Beschenkte, die lieb gewonnene Auserwählte.

»... der Herr ist mit dir.« Gemeint ist: Du bist niemals allein. Gott ist auf deiner Seite. Ein Wort, das Kraft gibt.

»Du bist gebenedeit unter den Frauen, ...«, so geht es weiter. »Gebenedeit« kommt vom lateinischen »benedicere« (gut sagen) und heißt »gesegnet bist du unter den Frauen«. Menschen, die gesegnet sind, stehen unter Gottes besonderem Schutz. Deshalb segnen wir Christen einander und andere.

»... und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus.« – Erst im 13./14. Jh. wurde an den Gruß Elisabets der Name Jesus angefügt – als Einladung über ihn nachzudenken, z. B. in den Rosenkranz-Gesätzen oder im Angelus-Gebet.

»Eine spirituelle Kraft –
besonders wenn eigene
Gebetsworte schwerfallen.«

Wenn unsere eigenen Worte versagen, dann betet im Gruß des Engels Gabriel Gott selber in uns. Darin liegt die wunderbare Kraftquelle. Jeder Beter kann die Worte des Engels und Elisabets auch auf sich persönlich beziehen. Gott spricht nicht nur zu Maria, sondern sagt auch in

und zu mir in dem Moment: Der Herr ist mit Dir! Eine wunderbare Gebetserfahrung für alle, die die Worte wirklich tief beten.

Der zweite Teil des Ave Maria wendet sich an Maria, die Gottesmutter mit der Bitte, für uns Sünder bei Jesus Fürsprache zu halten. Obwohl Maria als die »Mutter Gottes« schon im Konzil zu Ephesus (431) als Glaubensinhalt festgehalten wurde, ist der zweite Gebetsteil erst im ausgehen-

»Jeder kann die Worte auf
sich persönlich beziehen.«

den Mittelalter angefügt worden. »Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes.« Alle Menschen sind Sünder. Denn wer hat nicht in seinem Leben – wie ein Bogenschütze – schon mal falsche Lebensziele angepeilt und sich verfehlt? Gerade die Heiligen können ein Lied davon singen und auch davon, dass Gott ihnen einen Neuanfang geschenkt hat, weil sie sich selber und Gott gegenüber ehrlich waren und sich nichts mehr vorgemacht haben. Gott hilft gerne!

Von Papst Pius V. 1568 in das römische Stundengebet eingefügt, ist das Ave Maria bis heute ein einfaches, kraftvolles Grundgebet. Im Zusammenhang mit Rosenkranz-Geheimnissen schenkt Gott Kraft und Ruhe. ■

Michael Grüder
Pastoralreferent



Maria in der

Orthodoxie



■ »Panaghia!« (Maria), so rufen Griechen, wenn sie überrascht oder erfreut sind. Im Alltag und in der orthodoxen Tradition spielt die Marienverehrung eine besonders wichtige Rolle. Das Konzil in Ephesos 431 erklärte die heilige Jungfrau Maria zur Gottesgebäerin, denn sie verbindet den Schöpfer mit der Schöpfung, die sichtbare mit der unsichtbaren Welt. Gott selber hat Maria auserwählt, und niemals hat ein anderer Mensch solch eine göttliche Aufgabe gehabt. Die Jungfrau Maria wurde von Gott selbst geweiht, sie sagt selber mit prophetischem Bewusstsein: »Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter!« Deshalb nennt man in der Orthodoxie die Jungfrau Maria auch die Allheilige (Panaghia) und damit ist und bleibt sie die Größte unter den Heiligen. Seit der gekreuzigte Jesus gesagt hat: »Siehe, deine Mutter!« (Joh 19,27), ist sie die Mutter der ganzen Christenheit, alle sind ihre Söhne und Töchter. Dadurch ist die Jungfrau Maria die Vermittlerin und Beteude für alle Gläubigen, denn sogar ihr Sohn Jesus hat auf sie gehört. Er hat auf

ihre Bitte hin bei der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein verwandelt. So hat Maria das erste Wunder Jesu veranlasst.

In allen persönlichen Gebeten, besonders in der Paraklisis (= Bitt- und Trostkanon) wird die besondere orthodoxe Verehrung der Mutter Gottes zum Ausdruck gebracht: »Niemand, der zu dir

»Maria ist die Allheilige – die Größte unter den Heiligen«

eilt, allreine Jungfrau und Gottesgebäerin, geht beschämt von dir hinweg, sondern erhält die Gabe der hilfebringenden Vergebung, wenn er um Gnade bittet.«

In der orthodoxen Kirche gibt es vier große Feste, die der Gottesmutter gewidmet sind: 8. September – die Geburt Marias, 21. November – die Einführung Marias in den Tempel, 25. März – die Verkündigung der Gottesgebäerin, 15. August – die Entschlafung Marias.

In jeder orthodoxen Kirche befindet sich die Ikonostase am Altar als Symbol der Verbindung zwischen Kirche und Himmel. Zu sehen sind die Ikonen Jesu Christi und zu seiner Rechten die Ikone seiner Mutter. Die heiligen Väter der Kirche glauben, dass die Seele jedes Christen zugleich Jungfrau und Mutter sein kann. Die Seele ist Jungfrau, wenn sie Christus treu bleibt und Mutter, wenn sie tugendvoll die Gebote umsetzt. Durch diese demütige Haltung lernt die Kirche mit der heiligen Jungfrau Maria gemeinsam geistiges Leben und Segen in Zukunft zu erreichen. Die Gottesmutter ist Patronin der Kinder, der Alten und Kranken, der Hoffungslosen und Quelle der Freude der Kirche.

Die Teilnahme an einer griechisch-orthodoxen Messe ist ein ganz besonderes Erlebnis: Es gibt keine Orgel, die Liturgie wird gesungen, dadurch entsteht eine besondere Intensität in allen Gebeten. Außerdem bewirkt die herzliche griechische Gastfreundschaft, dass jeder Besucher sich gleich zu Hause fühlt.

Griechisch-orthodoxe Kirchen findet man z. B. in: Gummersbach, Alte Schule 1 und in Bonn, Dietrich-Bonhoeffer-Str. 2.

Einige der christlichen Gründer der Europäischen Union wünschten, dass ganz Europa unter den Schutzmantel der Gottesmutter gestellt wird – einem blauen Gewand mit zwölf strahlenden Sternen, wie sie der Autor der Geheimen Offenbarung beschreibt. Leider wurde diese schöne Idee vergessen und die blaue Farbe mit den Sternen nur noch aus säkularer Perspektive gesehen – dennoch gilt Maria als Schutzpatronin Europas. ■

Quellenangaben auf Seite 42



Wer ist Maria für mich?

Eine Frau wie
Du und ich
– ein Vorbild?

»Mutter der Zuflucht und Geborgenheit«,
Heilig-Geist Kirche in Nümbrecht

■ Viele Jahre hatten wir in unserer Heilig-Geist Kirche in Nümbrecht keine Marienstatue.

Als sich einige Gemeindemitglieder dafür einsetzten, doch eine Maria in unsere Kirche zu holen, hat man sich für eine Figur entschieden, die eine Maria darstellt, mit der man sich als Frau sehr gut identifizieren kann. Es ist keine Darstellung einer Königin, ebenso wenig eine Pieta – es ist eine Frau, die hockt und ein Kind im Schoß hält.

Ich gebe zu, dass Maria in meinem Glaubensleben nie eine große Rolle

gespielt hat. Aber diese Maria forderte mich geradezu auf, mich mehr mit ihr auseinander zu setzen.

Wer ist diese Maria für mich?

Zunächst ist es eine sehr junge Frau, die verlobt ist und in Nazareth lebt. Wie mag es ihr wohl ergangen sein, als ihr ein Engel erschien und ihr sagte, dass sie ein Kind bekommen würde? Hat sie vielleicht an ihrem Verstand gezweifelt? Sie muss ja sehr erschrocken gewesen sein, denn der Engel sagte: »Fürchte dich nicht«. Schließlich hat sie sich auf etwas eingelassen, dessen Ausmaße

sie bestimmt nicht erahnen konnte. Im Grunde ist sie mit ihrem Einverständnis – »Mir geschehe nach deinem Wort« – die Begründerin unserer christlichen Kirche geworden. Oft habe ich überlegt, was wohl gewesen wäre, hätte Maria gesagt: »Es ehrt mich, dass du mich auserwählt hast, aber das ist mir doch ein paar Nummern zu groß – das traue ich mir nicht zu«.

Maria hatte aber den Mut, sich auf etwas für sie vollkommen Unbekanntes einzulassen, und in dieser Hinsicht ist sie ein ganz großes Vorbild für mich.

Jahre später – Jesus ist mittlerweile 12 Jahre alt – verschwindet dieser Junge, als die Familie wie jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem pilgert. Natürlich vergeht Maria vor Sorge, als sie bemerkt, dass ihr Sohn verschwunden ist. Wir kennen die Geschichte, dass sie Jesus nach drei Tagen voller Ängste im Tempel zwischen den Gelehrten findet. Und wie jede Mutter ist sie froh, ihr Kind wieder bei sich zu haben, aber sie schimpft auch mit Jesus, weil er ihr so große Sorgen bereitet hat.

Auch das ist eine Geschichte, die mir Maria so nahe sein lässt. Sie reagiert, wie jede Mutter reagieren würde: Sie hat Angst, macht sich Sorgen, sucht ihr Kind und fragt es: »Kind, wie konntest du mir das antun?« Wie vielen Eltern, deren Kinder in der Pubertät sind und Neues, Anderes ausprobieren, mag es wohl ähnlich ergehen? Für mich hat das damit zu tun, loslassen zu lernen: Ich weiß wohl, dass das nicht einfach ist, aber Kinder und Jugendliche sollten meiner Meinung nach das Recht haben, eigene Erfahrungen – auch, wenn sie manchmal für beide Seiten schmerzlich sind – machen zu dürfen. Ich kann mir gut vorstellen, dass Maria auch viele andere Sorgen und Erlebnisse mit Jesus hatte, wenn

»Was wäre gewesen, wenn Maria ›Nein‹ gesagt hätte?«

auch von der Jugendzeit Jesu nichts in der Bibel steht.

Wiederum Jahre später, Jesus ist bereits erwachsen, weist Maria Jesus darauf hin, dass bei der Hochzeit zu Kana der Wein ausgegangen sei. Darauf antwortet Jesus: »Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« Das hört sich für mich schon ziemlich schroff an. Es tut einer Mutter natürlich weh, so zurecht-

gewiesen zu werden. Aber Maria ist (sie ist ja schließlich die Mutter) nicht beleidigt, sondern weist die Diener an, das zu tun, was Jesus ihnen sagt.

Maria kann akzeptieren, dass sie Jesus nicht mehr in der Hand hat, dass er erwachsen ist und seinen eigenen Weg gehen muss.

Eine der letzten Erwähnungen findet Maria, als sie mit den anderen

»Maria hatte den Mut, sich auf etwas vollkommen Unbekanntes einzulassen.«

Frauen und Jesu Lieblingsjünger unter dem Kreuz steht.

Wer von uns hat nicht schon einmal unsagbares Leid erfahren? Sei es eine Krankheit, die uns selbst betrifft oder das Leid oder gar der Tod eines nahen Angehörigen. Für mich gehört zu den schlimmsten Schicksalsschlägen, wenn Eltern ihr Kind beerdigen müssen. Maria hat mit Sicherheit ganz schlimm gelitten, als sie miterleben musste, wie ihr Sohn misshandelt und gefoltert wurde und sie hilflos zusehen musste. Auch da, denke ich, gibt sie Kraft und ist Vorbild für viele, weil sie ihr Schicksal angenommen hat und ihre Not in Gottes liebende Hände gelegt hat.

So ist Maria in vieler Hinsicht Vorbild für viele und eine Frau, die uns zeigt, wie wir im Vertrauen auf Gott unser Leben auch in der heutigen Zeit in Frieden und Liebe leben können. ■

Anna Nürnberger

Gemeindemitglied in Nümbrecht



Papst Franziskus: Maria – Gedanken über die Mutter Gottes

Eine Buchempfehlung



■ Durch sehr positive Bewertungen fiel mir dieses Buch auf. Aber: Ich lese keine Bücher, die ein Papst geschrieben hat. Ich kenne keine theologischen Fachbegriffe, stolpere über Fremdworte und verstehe nur Bahnhof.

Aber dieser Papst ist anders und das Buch auch! Papst Franziskus ist Priester, kein abgehobener Theoretiker – damit ist sein Buch leicht verständlich. Sein starker Glaube und seine schlicht gewählten Worte ermöglichen dem Leser von und über Franziskus zu lernen. Er hat eine sehr tiefe Bindung zur Gottesmutter. Sie ist für ihn Wegweisende zu Jesus Christus und Sinnbild für Barmherzigkeit. Ausgewählte, persönliche Gebete und Predigttexte, wunderschöne Bilder berühmter Mariendarstellungen führen den Leser zu neuen Erkenntnissen. Sehr empfehlenswert!

Erschienen beim Herder Verlag, 19,90 €, ISBN 978-451-34231-8. ■

Iris Lomnitz

Gemeinsam unterwegs

Marienwallfahrten im Seelsorgebereich



Gnadenbild (ca. 1380) und Votivtafeln, Wallfahrtskirche Wirzenborn/Montabaur

Seit 2009 findet jährlich eine Tageswallfahrt der Senioren auf Seelsorgebereichsebene statt. Bisherige Ziele waren: Hennef-Bödingen, Altenberg, Maria Laach, Bad Münstereifel, Montabaur-Wirzenborn, Werl, Heimbach, Kamp-Bornhofen und Marienstatt. Eines haben fast alle Orte gemeinsam: Es sind Marienwallfahrtsorte.

Die meisten teilnehmenden Senioren sind von einer tiefen Marienfrömmigkeit geprägt. Maria wird als Trösterin der Betrübt verehrt, Bitte und auch Dank gehören dazu. Das Rosenkranzgebet, in früheren Jahren oftmals in Vergessenheit geraten, wird gepflegt. Nach einer kleinen Marienandacht im Bus und einer Pilgermesse werden meist ein gemeinsames Mittagessen und eine Führung durch den jeweiligen Ort angeboten; vor der Rückfahrt eine Marienandacht in einer zweiten Kirche. So hat jeder die Möglichkeit idyllische Orte und sehr sehenswerte Kirchen kennenzulernen. Dort befinden sich vielfältige Mariendarstellungen, die das jeweilige Frauenbild einer Epoche

wiedergeben: Gotisch streng, im Barock mit pausbäckigem Jesuskind, in heutiger Zeit mit dem Kind im Mutterschoß – wie in der Heilig-Geist Kirche Nümbrecht.

Marienbildchen, Gipsstatuen, Rosenkränze und andere Devotionalien werden in Familien aufgestellt und

»Eine Möglichkeit, idyllische Orte und sehenswerte Kirchen kennenzulernen.«

aufbewahrt. Ist das Kunst, Kitsch oder Frömmigkeit? Was ist die Faszination, die von Maria ausgeht? Hierzu lohnt es sich, die Stellen im Neuen Testament, in denen Maria erwähnt wird, genauer anzusehen. Bei den wirklich wichtigen Aussagen geht es letztendlich nicht um sie, sondern um Gott. An Maria wird deutlich, Gott handelt, Maria glaubt und

die Menschen wirken mit, wenn sie dazu bereit sind. Das Magnifikat beschreibt erst Gott und geht dann nahtlos dazu über, Gottes Handlungen zu beschreiben. Jene großen Taten, die Gott bereits geleistet hat und die er in Zukunft tun wird. Maria wird aufgrund des Magnifikats als Prophetin bezeichnet – eine Aufgabe, die in Israel fast ausnahmslos Männern zukam. Auch deshalb ist es ein Hoffnungslied.

Maria ist eine Frau aus dem Volk. In einem Marienlied heißt es: »Du Frau aus dem Volke, von Gott auserseh'n, dem Heiland auf Erden zur Seite zu steh'n, kennst Arbeit und Sorge ums tägliche Brot, die Mühsal des Lebens in Armut und Not.« Mit Inbrunst singen Senioren alte Marienlieder, die von der jüngeren Generation oft sprachlich als kitschig empfunden werden. Nachdem ich den Ursprung und die Geschichte der Lieder »Maria Maienkönigin« und »Segne du Maria« erforscht und im Wiehler Seniorenkreis darüber referiert habe, singe ich diese mit einem völlig neuen Blickwinkel.

Ich denke, dass konservative sowie zeitgemäße Marienverehrung einen gleichwertigen Platz haben sollten. Dies erlebe ich bei den Seniorenwallfahrten, die sich zu einem wirklichen Gemeinsam-unterwegs-Sein entwickelt haben. Hier ist etwas zusammengewachsen im Gebet, gegenseitiger Hilfe, tiefgreifenden Gesprächen, Gemeinschaft und der hervorragenden Organisation von Frau Steiniger und ihrem Team. ■

Doris Widdel
Gemeindemitglied in Wiehl



Schutz und Beistand der Gottesmutter

Wallfahrt nach Marienthal



Bei schönem Wetter feiert unsere Pfarrgemeinde draußen vor der Kirche stets einen festlichen Gottesdienst mit schönen Liedern unseres Kirchenchores St. Cäcilia Waldbröl und der Gemeinde. Danach gehen viele zum Marienaltar in die Kirche, um eine Kerze anzuzünden und für die persönlichen Anliegen zu beten.

Nach dem Mittagessen in einer der drei Gaststätten oder auch draußen in der schönen Natur sind dann alle noch zu einer Schlussandacht in der Wallfahrtskirche eingeladen. Ich erinnere mich noch gerne an den Kreuzweg, der früher durch den angrenzenden Wald führte, wo an den einzelnen Stationen zum Lobe Gottes gebetet und gesungen wurde.

Als »Morsbacher Mädchen« in einer großen Familie aufgewachsen, erinnere ich mich noch sehr gut an die Wallfahrten von Morsbach nach Marienthal, die immer ein ganz besonderes Erlebnis für mich und meine Familie waren. So bin ich sehr froh, dass ich nach unserer Hochzeit vor fast 52 Jahren mit meiner Familie diese Tradition in Waldbröl fortsetzen durfte. Denn seit vielen Jahren führt auch unsere Pfarrgemeinde St. Michael, immer aus Anlass des Festes »Mariä Aufnahme in den Himmel« die traditionelle Wallfahrt nach Marienthal im Westerwald durch. Seit fast 600 Jahren finden dort zahlreiche Pilger und Pilgergruppen Trost, Hilfe und Stärkung bei der »Schmerzhaften Mutter von Marienthal«.

So macht sich auch unsere Pfarrgemeinde St. Michael immer am 3. Sonntag im August auf den Pilgerweg nach Marienthal, um für den Schutz und den Beistand der Gottesmutter in den Fragen und Nöten dieser Welt und des eigenen Lebens zu beten. Als erster Mensch, der ganz erlöst ist, ist Maria das Urbild der

Kirche. An ihr ist bereits erfüllt, worauf die Christen bis zum Ende der Zeiten noch warten. In der römischen Kirche wird das Fest »Mariä Aufnahme in den Himmel« seit dem 7. Jahrhundert gefeiert. Papst Pius XII. hat dies am 1. November 1950 als Glaubenssatz verkündet.

»Seit fast 600 Jahren finden dort zahlreiche Pilger und Pilgergruppen Trost, Hilfe und Stärkung.«

Jeder kann, wie er möchte, zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit dem eigenen Pkw nach Marienthal kommen. Wer sich zu Fuß auf den Wallfahrtsweg machen möchte, trifft sich um 4.30 Uhr in der Nacht, die Radfahrer um 7.30 Uhr an der Kirche. Beide Wallfahrten werden mit Liedern und Gebeten vorbereitet, um an bestimmten Stellen eine Pause zu machen, und Gott um Schutz und Segen für eine gute Wallfahrt zu bitten.

»An ihr ist bereits erfüllt, worauf die Christen bis zum Ende der Zeiten noch warten.«

Seit einigen Jahren fahren mein Mann und ich auch sehr gerne mit bei den Senioren-Wallfahrten im Seelsorgebereich, die immer sehr gut vorbereitet sind, und singen dort mit einem kleinen Chor von Waldbröl und Nümbrecht vierstimmig das »Ave Maria« von Willibald Hausmann. Man lernt so auch noch sehr schöne andere Wallfahrtsorte kennen. ■

Christiane Klein
Gemeindemitglied in Waldbröl





»Mariä Aufnahme in dem Himmel«;
Langhaus des Münsters in Lindau

Maria – Königin

des Himmels

oder eine von uns?

angekommen ist Maria eine Mit-Regentin zur Dreifaltigkeit oder – in einem höfischen Bild gedacht – an sehr einflussreicher Stelle der überirdischen Macht positioniert. »Wunderschön prächtige, hohe und mächtige, liebeich holdselige himmlische

Gott selbst auch in Jesus Christus Mensch geworden ist und damit auch einer von uns.

Liebe LeserInnen, lassen Sie sich in den Fragen und Debatten nicht gegeneinander ausspielen, als gäbe es nur den einen Blick und nur den einen Zugang zu Maria. Den gibt es genauso wenig wie den einen Zugang zum Glauben an Gott.

Wir wissen, dass letztlich immer Herz und Kopf zusammenkommen müssen für gelingendes Leben. Überprüfen Sie sich selbst und diejenigen, mit denen Sie hoffentlich darüber ins Gespräch kommen, an der Frucht Ihrer Einstellung: Was dient mir und anderen zum Heilwerden?

Ich möchte Ihnen zum Schluss mein Marienlied (Gotteslob Nr. 859) vorstellen, das mir Maria nahe sein lässt, weil die Zusage »Du bist voll Gnade, der Herr ist mit dir« auch mir selbst in der Taufe schon geschenkt wurde:

*Gott ist ganz leise, willst du ihn hören,
werde ganz still, wie Maria es war.*

*Vielleicht hörst du dann die Botschaft des Engels:
Du bist voll Gnade, der Herr ist mit dir.*

*Gott ist das Licht. Soll es dir leuchten,
schaue in dich, wie Maria es tat.*

*Vielleicht siehst du dann die Botschaft des Engels:
Du bist voll Gnade, der Herr ist mit dir.*

*Gott ist die Liebe. Willst du sie spüren,
öffne dein Herz, wie Maria es tat.*

*Vielleicht spürst du dann die Botschaft des Engels:
Du bist voll Gnade, der Herr ist mit dir. ■*

■ Schon die Ausgangsfrage zeigt die Befindlichkeit zum Thema an: Es scheint in puncto Marienverehrung nur konträre Meinungen, nur schwarz oder weiß zu geben. Entweder ist uns Maria nah oder wir haben mit ihr nichts am Hut.

Folgender Witz kursiert bei den Skeptikern der Marienverehrung:

Im Himmel ist ein Betriebsausflug geplant. Es werden Vorschläge gesammelt für interessante Ziele. Als Jesus schließlich vorschlägt, mal nach Medjugorje (Marienwallfahrtsort) zu fahren, sagt Maria: »Das klingt interessant, da war ich noch nie.«

Beim Thema Marienverehrung sind wir mit dem Phänomen konfrontiert, dass jenseits aller Vernunft und Theologie der Mensch die emotionale Grundlage als Zugang zum Glauben braucht. Wenn Glaube zuallererst ein Akt des Vertrauens ist, dann kommt das Gefühl vor dem Verstand, das Herz vor dem Kopf.

So bedient die Ausgangsfrage auch zunächst unsere emotionalen Zugänge. Mit dem Bild der Königin des Himmels können wir die weiblich-mütterlichen Eigenschaften im patriarchalisch geprägten Gottesbild ergänzen. Aufgenommen in den Himmel und damit in der obersten Ebene

Frau«, beginnt ein bekanntes Marienlied im Gotteslob und ruft zugleich schon die Spötter auf den Plan, die es wegen des Anfangs »Wunderschön prächtige, hohe und mächtige« direkt als »Lied von der Buttercremetorte« veralbern.

Liebe LeserInnen, Sie werden nicht umhinkommen, Ihre eigenen Zugänge zu Maria immer wieder neu in den Blick zu nehmen und – meine These ist – dabei feststellen müssen, dass der Zugang zu Maria ganz wesentlich Ihren momentanen religiösen Bedürfnissen entspricht.

Vielleicht ist es in Ihrer momentanen Situation ein Gewinn, sich vorzustellen, dass es dort im Himmel eine Fürsprecherin gibt, die mütterlich sorgend Ihr Anliegen weitergibt und als Königin des Himmels dafür Sorge trägt.

Vielleicht ist es in Ihrer jetzigen Situation ein Gewinn, sich mit einer jungen Frau aus Nazareth solidarisch zu fühlen. Einer Frau, die von einer unverhofften Schwangerschaft bis zu dem größten Schmerz, den eine Mutter haben kann, durch den gewaltsamen Tod ihres Sohnes, all das selbst erlebt hat, was menschliches Leben und Leiden ausmacht und ihrem Glauben treu geblieben ist. Damit wird sie eine von uns, so wie

Burkhard Wittwer

Diakon in Radevormwald/Hückeswagen



Aktuelles und Veranstaltungen

Seelsorgebereich

Der »Neue«: Kurz-Portrait von Kpl. Stephen Ama



Die Universalität unserer Kirche zeigt sich erneut hier vor Ort in der Zusammensetzung unseres Pastoralteams: Nach dem Weggang von Diakon Frey wird ab September Kaplan Stephen Ama aus Nigeria zum Team hinzukommen. Kaplan Ama wurde 1974 in Enugu/Nigeria als ältestes von insgesamt neun Kindern geboren. Seine Eltern und seine Geschwister leben alle in Enugu.

Enugu, gegründet im Jahr 1909, liegt im Südosten von Nigeria, ca. 180 m ü. NN und beherbergt auf 113 km² rund 750.000 Einwohner, das sind 6.630 Einwohner je km².

Zum Vergleich: Köln: 2.657 Ew./km², Wiehl: 473 Ew./km². Die Stadt ist ein Kohlebergbau- und Handelszentrum. Dort gibt es auch eine Universität, und 1962 wurde hier das Bistum Enugu eingerichtet. Im örtlichen Priesterseminar, lt. Domradio (Infos im Domradio: <https://goo.gl/Sqa7V7>) dem größten im Land, bereiten sich derzeit fast 800 junge Männer auf das Priesteramt vor.

Kaplan Ama besuchte dort die Schule und studierte anschließend Theologie und Philosophie. Zur Vorbereitung auf das Priesteramt wechselte er ins Semi-

nar »SS Peter and Paul« in Bodija, auch im Südosten von Nigeria. Seine Priesterweihe empfing er am 5. Juli 2005 von Bischof Anthony Gbuji in der Heilig-Geist-Kathedrale Enugu.

Sein Heimatbischof bot ihm an, seine Sprachkenntnisse durch einen Auslandsaufenthalt in den USA oder in Deutschland zu verbessern. Er entschied sich für Deutschland und zog 2011 für acht Monate nach Hamminkeln, wo er die deutsche Sprache erlernte.

Anschließend wurde er der Pfarrei St. Peter und Laurentius in Essen-Kettwig als Priester zugeordnet. Vor seinem eigentlichen Einsatz in der Seelsorge nahm er an einem 2 ½-jährigen Kurs im Kölner Priesterseminar teil, den alle aus dem Ausland kommenden Priester durchlaufen und damit auf hiesige pastorale Gepflogenheiten und Aufgaben vorbereitet werden.

Nun verstärkt er ab September unser Pastoralteam. Im August wird er in die Waldbröler Kaplanei einziehen und danach bis Anfang September zum jährlichen Heimaturlaub nach Enugu fliegen.

Seinen ersten Gottesdienst in unserem Seelsorgebereich feiert er am Samstag, 15. September um 18 h in St. Bonifatius. Hieran schließen sich ein kleiner Umtrunk und die Gelegenheit zum ersten Kennenlernen an.

Nach seinen Eindrücken vom Kirchenleben in Deutschland im Vergleich zu Nigeria befragt, sieht er einen Unterschied in der Zusammensetzung der Gemeinden: Hier überwiegend ältere Gemeindemitglieder, in seiner Heimat vornehmlich junge Menschen. Die afrikanische Kirche sei eine junge Kirche.

Die Art der Gottesdienstgestaltung sei auch sehr unterschiedlich: Daheim dauern

die Sonntagsgottesdienste oft bis zu 2 ½ Stunden, spontan gestaltet, mit viel Gesang und Tanz. Hier sei alles vorab geplant, zeitlich gegliedert, pünktlich und die hl. Messen dauern meist maximal eine Stunde. Hier seien die Menschen zurückhaltend, in Afrika werde mehr Gefühl gezeigt.

Dies sei ihm sehr deutlich bei seinem ersten Weihnachtsfest in Deutschland aufgefallen: Man geht hier nach dem Gottesdienst still nach Hause, gefeiert wird meist nur in den Familien und auch nur im Haus oder der eigenen Wohnung. In Afrika wird Weihnachten auf der Straße gemeinsam mit den Nachbarn und Freunden gefeiert, gesungen und getanzt.

Für seine Arbeit in unserem SB wünscht sich Kaplan Ama eine gute Teamarbeit mit dem Pastoralteam wie auch mit den Gremien und Gruppierungen in unseren Gemeinden.

Gerne möchte er auch, wie schon jetzt in Essen-Kettwig, Kranke und alte Menschen besuchen und ihnen in einem Hausgottesdienst die Kommunion bringen.

Nach seinen Hobbies befragt gibt Kaplan Ama Singen, Badminton, Radfahren und Spaziergänge an. Hier können sich entsprechende Gruppen in unseren Gemeinden schon ein Willkommensprogramm ausdenken!

Wir sind sicher, dass Kaplan Ama die Gemeindeglieder bereichern und uns mit seiner Fröhlichkeit und seinem herzhaften Lachen anstecken wird! ■

**Das Gespräch führten
Pfarrer Klaus-Peter Jansen
und Wolfgang Clees**

Seelsorgebereich

Diakon aus jedem Knopfloch – Verabschiedung von Diakon Frey und Familie



lauter Händeschütteln kaum in den Pfarrsaal. Viele suchen das persönliche Gespräch. Doch erst der offizielle Teil: Alle Redner loben sein Engagement, seine Bescheidenheit, seinen Einsatz für die Ökumene und die uneingeschränkte Unterstützung seiner Familie. »Er ist Diakon aus jedem Knopfloch!«, war da zu hören.

Dass sich viele mit ihm verbunden fühlen, zeigt die lange Schlange, die sich nach seinen Dankesworten bildet. Viele haben kleine Präsente dabei und wollen ,den Freys' persönlich danken und ihnen alles Gute für den Neuanfang in Bad Honnef wünschen. ■

Die Kirche ist voll wie an einem Hochfest. Die Menschen sind am 15.07.2018 nach Wiehl gekommen, um Diakon Frey und seine Familie zu verabschieden und

ihm für seine 10-jährige Tätigkeit zu danken.

Nach der musikalisch wunderbar gestalteten Messe schafft er es vor

Marika Borschbach

Seelsorgebereich

Einladung zum silbernen Priesterjubiläum

Am 29.09.2018 feiert der SB Pater Thomas Ehrentag ab 18.00 Uhr mit einem Festgottesdienst in St. Michael Waldbröl. Pater Thomas zelebriert die hl. Messe im heimatlichen syro-malabarischen Ritus – erleben Sie diese alte, uns

in Vielem unbekannte, facettenreiche Art des kath. Gottesdienstes. Im Anschluss sind alle zum »Indischen Fest« ins Pfarrheim eingeladen, um Pater Thomas für seinen wertvollen Dienst zu danken. Lassen Sie sich von den Klän-

gen indischer Musik und Folkloretänzen verzaubern, genießen Sie Köstlichkeiten der Küche Indiens und schenken Sie Pater Thomas einen unvergesslichen Abend. ■

Jubiläum

Besonderes Jubiläum in der kfd Denklingen



Anfang April ehrte die kath. Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) Hanni Hombach und Agnes Schmidt für ihre 70-jährige Mitgliedschaft. Der schöne Blumenstrauß und die »Dank-Urkunde« – überreicht von Vorstandsfrau Waltraud Neuhoff – zeigte auch den Dank, zur Lebendigkeit des Verbandes, der

Pfarrgemeinde und somit der Kirche beigetragen zu haben. Beim schönen Beisammensein im Kreis der Familien konnten viele vergangene Ereignisse Revue passieren. ■

Martina Kalkum
kfd Denklingen

Telefonseelsorge

»Der heiße Draht zum Himmel«

Die Ev. TelefonSeelsorge Oberberg im Kirchenkreis An der Agger sucht für den Ausbildungsbeginn Anfang Januar 2019 neue ehrenamtliche MitarbeiterInnen. Eine Teilnehmerin des letzten Ausbildungskurses spricht über ihre Aha-Erlebnisse in der Ausbildung und nun zwei Jahren Dienst am Telefon.

Warum haben Sie bei der TelefonSeelsorge (TS) Oberberg angefangen?

Bei der TS habe ich mich beworben, weil mich das Thema Seelsorge sehr interessiert. Ich wollte lernen, wie man Menschen in Krisen eine Hilfe sein kann. Das Telefon hilft, Distanz einzuhalten und schützt beide Seiten vor zu viel Nähe.

Welche positiven Seiten hat Ihr Ehrenamt in der TS?

Meine Fähigkeit genau hinzuhören hat zugenommen. Mein Blick auf Schwierigkeiten hat sich verändert, ich bin barmherziger geworden, aber auch kritischer, weil ich schneller merke, wenn Gespräche vor sich hin dümpeln. In meiner Zeit bei der TS habe ich freundliche Kolleginnen und Kollegen kennengelernt. Es wird mir von den Anrufernden Dankbarkeit und Anerkennung entgegengebracht. Die Arbeit macht Freude und hat Sinn. Ich gehe immer dankbar für mein Leben nach Hause. Im Kontakt mit Leid und Unerfülltem bei den Anrufernden sehe ich mein Leben in einem neuen, dankbaren Licht.

Gab es Schwierigkeiten?

Nein, eher Überraschungen und Aha-Erlebnisse.

Welche denn?

Eine Überraschung war für mich, dass wir so viel über uns gelernt haben. In der Selbsterfahrung erkannten wir zum Beispiel, welche Lösungsstrategien wir selber entwickelt haben, wie wir mit eigenen Problemen umgegangen sind. Das hilft in der Absicht, anderen helfen

zu wollen. Ein Aha-Erlebnis war, dass vieles, was ich in meinem Leben als Schwierigkeit wahrgenommen habe, jetzt hilft, andere zu verstehen und zu begleiten. Überraschend war für mich auch, wie groß die Einsamkeit vieler Menschen ist, und dass für sie die TS oft der einzige Kontakt nach draußen ist. Und noch was: Mich überrascht es, wie gerne sich Menschen auf Gespräche über Gott, Gebet und den christlichen Glauben ansprechen lassen, wie viel Sehnsucht da ist, den Gott, von dem noch viele in ihrer Kindheit gehört haben, in ihrer Nähe zu wissen.

Was hat Ihnen in der Ausbildung geholfen?

Die Offenheit und Freundlichkeit, die in der Ausbildungsgruppe herrschte, war etwas ganz Besonderes, dazu die kompetenten Ausbilderinnen. Die Unterschiedlichkeit der »Azubis« war für mich überraschend und hilfreich. Außerdem konnten wir die »alten Hasen« jederzeit ansprechen, wenn wir während der Praxiszeiten Fragen hatten. Das ist auch jetzt noch so.

Woraus schöpfen Sie Kraft?

Meine Kraftquelle ist der heiße Draht zum Himmel. Jederzeit und überall kann ich beten. Das ist noch besser als die TS. Und draußen walken kann ich gleichzeitig auch noch. Das ist genial.

Welche Voraussetzungen braucht ein TSler aus Ihrer Sicht?

Die Freude am Lernen und Zuhören sowie die »Neugier« auf Menschen und deren Schicksale.

Vielen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Freude bei Ihrem Ehrenamt. ■

Das Gespräch führte
**Pastorin Christa
 Dresbach-Schnieder**



Interesse an einer Mitarbeit?

Sollten Sie Interesse an einer Mitarbeit haben, melden Sie sich bei der Leiterin der Ev. TelefonSeelsorge Oberberg,

Pastorin
 Christa Dresbach-Schnieder
 Postfach 310381
 51618 Gummersbach

Tel.-Nr.: 02261-2302747 (Leitung)
 oder 02261-3057762 (Sekretariat)
 E-Mail: telefonseelsorge@ekir.de

Sie bekommen dann Informationsmaterial und eine Terminliste für die Ausbildung zugeschickt.



Bonifatiuswoche

Das sanfte Antlitz der Mission – Neues und Bewährtes in der Bonifatiuswoche in Bielstein



Referentin Judith Rosen

Seit Jahren schon zeichnet sich die Bonifatiuswoche in Bielstein durch eine geschickte Kombination von Entdeckung, Besinnung und Genuss aus. Am 3. Juni begann sie mit einem Festgottesdienst gemeinsam mit der kroatischen Gemeinde und St. Mariä Himmelfahrt. Der Liedbeitrag der Kroaten zur Kommunion berührte sehr die Herzen. Das anschließende gemeinsame Pfarrfest bot bei herrlichem Wetter den Rahmen für ein gemütliches Zusammensein.

Zum Gedenktag des hl. Bonifatius am 5. Juni fand das »Ewige Gebet« mit Gebetszeiten für jede Gemeinde im gesamten Seelsorgebereich statt. Den Abschluss feierten wir diesmal als Seelsorgebereichsmesse in Bielstein.

Daran schloss sich der Vortrag »Das sanfte Antlitz der Mission – Bonifatius und die Frauen« an. Judith Rosen aus Bonn präsentierte eine neue Seite unseres Pfarrpatrons. In mühevoller Arbeit hatte sie erhaltene Briefe ausgewertet, die neun Angelsächsinen an Bonifatius schrieben oder die dieser an sie richtete. Die Missionare betrachteten ihre Hei-

matlosigkeit als Askese. Briefe waren das Medium und Netzwerk in die Heimatklöster. Bei einigen Äbtissinnen, denen der so tatkräftige Bonifatius freundschaftlich verbunden war, zeigte er Schwäche und bat um Unterstützung. Auch ein Seelsorger bedarf der Seelsorge. Geschenkte Bücher gaben Trost und waren eine wichtige Konstante neben seiner Wertschätzung für das Gebetsapostolat der Nonnen. So korrespondierten Seelenverwandte, die eine tiefe Verwurzelung des Glaubens im Leben zeigten. Es war das Charisma des Bonifatius, dass er Frauen als ebenbürtig ansah und für ihn ihr Einsatz zur Evangelisierung gehörte. Lioba ernannte er 735 zur ersten Äbtissin des neuen Klosters in Tauberbischofsheim. Sie sollte ihm bei der Christianisierung helfen, da sie als herausragende Erzieherpersönlichkeit galt. Später folgten weitere Verwandte und auch andere Landsleute, die er für die Missionsarbeit anwarb. Walburg (Nichte) war zunächst Nonne in Tauberbischofsheim, bis sie das Doppelkloster in Heidenheim/Mittelfranken übernahm. Tecla wurde Äbtissin von Kitzingen und Ochsenfurt. Boni-

fatius lag die geistliche und weltliche Bildung der Mädchen sehr am Herzen. Diese wurden in den Klöstern vom 7. bis mindestens zum 12. Lebensjahr unterrichtet. So trugen die jungen Frauen in ihrem späteren häuslichen Umfeld zur Festigung und Verbreitung des Christentums bei. Für Bonifatius waren Frauen die Co-Missionarinnen, die Glaube und Geduld weitertrugen. Nach diesem spannenden, informativen Vortrag trafen sich alle zum weiteren Gedankenaustausch vor der Kirche.

Durch die Erkrankung des Chorleiters übernahmen PGR und Ortsausschuss die Organisation des Events am Mittwoch. Zu Beginn kamen Teile aus dem Bonifatius-Musical zum Vortrag, weitere Lieder sang die Gemeinde mit Orgelbegleitung aus dem Gotteslob. Passend zur Rede am Vortrag endete die Feier mit dem Musical-Song der Lioba: »Mutter Gottes steh' mir bei und lass' mich nicht in dieser Männerwelt allein.« Der Ausklang erfolgte wiederum vor der Kirche.

Das Open-Air-Kino fand am Freitag wegen des unbeständigen Wetters im Bonifatiushaus statt. Bei dem sehenswerten Film »Willkommen bei den Hartmanns« gehörten frisches Popcorn und Getränke zum Vergnügen: Der Film handelt von einem nigerianischen Flüchtling, dessen Einzug bei Familie Hartmann einige Irrungen und Wirrungen auslöst. Dabei zeigte sich die ganze Breite der z. Z. diskutierten Flüchtlingspolitik. Ein Happy End zum Schluss brachte das Bleiberecht und einen wirklichen Familienanschluss.

Diese abwechslungsreiche Bonifatiuswoche bot viele Möglichkeiten der Begegnung. Vielen Dank an die Organisatoren und die Helfer, die mit ihrer ehrenamtlichen Arbeit zum guten Gelingen beitrugen. ■

Chor Denklingen

Mit dem »Bummelzug« durch den Südkreis



Ein »Pfiff« und alle Fahrgäste gehorchen geschwind, wenn Gerhard Wirths, gen. »Priemchen«, pfeift. Sie steigen in die Abteile seines »Bummelzuges« – einer Attraktion im Südkreis.

Diesmal füllten sich die Abteile mit den Chormitgliedern nebst Familienangehörigen und Chorleiter Tobias Merkel-Piontek. Von Denklingen aus ging es durch kleine Ortschaften zwischen Reichshof, Nümbrecht und Waldbröl.

Einige meinten, dass sie in diesem oder jenem Ort noch nie waren – beeindruckend auch das große Waldgebiet der Nutscheid. Von hier aus gelangte der Zug dann nach Vierbuchermühle zum Kaffeetrinken, bis Gerhard Wirths mit dem inzwischen vertrauten »Pfiff« zum Einsteigen aufforderte. Den Abschluss feierte der Chor fröhlich im »Denklinger Hof« – ein schönes Erlebnis, das wieder zur Chorfestigung beiträgt.

Vielleicht finden ja neue SängerInnen den Weg zum Chor. Sie sind herzlich willkommen. Die Probe ist dienstags, von 19:30 – 21:15 h, im Antoniusheim, Denklingen, Mühlenhardt 1. ■

Klaus Heedt

Gemeindemitglied in Denklingen

Minis Fußballturnier der Messdiener

Von Christi Himmelfahrt bis zum folgenden Sonntag waren Messdiener aus der Bonner Pfarrei St. Petrus zu einer Ministrantenfreizeit im Landschulheim oberhalb des Bergfriedhofs in Waldbröl zu Gast.

Schon ein paar Wochen vorher bekamen wir Ministranten im SB per E-Mail für den Samstag eine Einladung zum Fußballturnier auf der Wiese hinter dem Landschulheim.

Wir sind mit einer Mannschaft von acht Spielern dort angetreten. Zwei Bielsteiner und sechs Wald-

bröler Messdiener stellten sich der Herausforderung. Nach mehreren Spielen stand das Ergebnis eindeutig fest: Wir belegten den 2. Platz!

Nach mehreren Stunden Fußballspiel in der prallen Sonne verabschiedeten wir uns zum Duschen, um später noch mit allen am Lagerfeuer zu sitzen. Auch hier hatten wir viel Spaß bei Liedern und Stockbrot. ■

Merle Melo

Ministrantin in Waldbröl

Kinderchor

Die »Notenflitzer« erfreuten Senioren



Seit nahezu 15 Jahren leitet die Musikpädagogin und Sopran-Solistin Melanie Kuhlmann den Kinderchor »Notenflitzer« in St. Antonius Denklingen. Sie versteht es durch ihre Kompetenz und freundliche Art den Chor – trotz wechselnder junger SängerInnen – zu einer Einheit zu formen.

Die frischen Stimmen erfreuen immer wieder die Zuhörer, und so folgte der Chor gerne der Einladung

in das AWO-Seniorenheim Waldbröl. Die BewohnerInnen, besonders die der Demenzstation, hatten ihre helle Freude an den schwungvoll vorgebrachten Liedern, und der starke Applaus erfreute den Chor.

Die Proben der »Notenflitzer« sind freitags von 15:00 – 15:45 h im Antoniusheim in Denklingen. ■

Klaus Heedt

Waldbröl

60 Jahre evangelische öffentliche Gemeindebücherei

In diesem Jahr können wir das 60-jährige Bestehen unserer Gemeindebücherei feiern. Für das Team ist dies ein Grund, einmal auf viele Jahre Arbeit zurückzublicken:

1958 wurde auf Initiative von Pfarrer Sticherling im Jugendraum des alten Gemeindehauses eine Jugendbücherei mit ca. 500 Jugendbüchern eingerichtet, die bis 1972 zwei Damen ehrenamtlich betreuten. Von 1972 bis 1973 ruhte die Büchereiarbeit. Mit einem neuen Bestand von 1500 Jugendbüchern nahmen 1974 Angelika Dorlaß und Elisabeth Simon die Arbeit wieder auf. Wegen Abriss des alten Gemeindehauses zog die Bücherei 1979 vorübergehend in die Baracke am Weylandweg. 1981 wurde im neuen Gemeindehaus unter der Leitung von Angelika Dorlaß eine neue Bücherei

eingerrichtet. Inzwischen werden neben Jugendbüchern auch Sachbücher und Literatur für Erwachsene angeboten.

Als Ellen Bertrams 1995 mit Unterstützung von weiteren Mitarbeiterinnen die Leitung übernimmt, nutzen schon mehr Erwachsene als Jugendliche unseren Service – im Bestand nun auch Kassetten und Videos. Seit einem erneuten Umzug in 2000 ist die Bücherei im alten Pfarrhaus an der Oststraße. Barbara Schumacher unterstützt Ellen Bertrams bei der Leitung – so ist nicht nur unsere Leserschaft, sondern auch unsere Leitung ökumenisch.

Um der veränderten Medien-Nutzung entgegenzuwirken, wurde von 2008 bis 2013 eine wöchentliche Vorlesestunde für Kindergartenkinder gehalten. Seit 2014 engagieren sich zwei

Mitarbeiterinnen als mobile Medienboten und als Vorleserinnen in den örtlichen Pflegeheimen. Es wurde zudem ein monatliches Literaturcafé gegründet, das für alle Interessierten am 1. Dienstag im Monat während der normalen Büchereizeiten (an jedem Dienstag 14:30 – 17:30 h) geöffnet ist.

Wir sorgen für einen immer aktuellen Bestand an Büchern, Hörbüchern und DVDs. Der Besuch lohnt sich – für Jung und Alt, für »Stammgäste« und neue Leser!

Zu unserem Jubiläum laden wir alle Bücherfreunde am Mittwoch, 12. September um 19:00 h zu einer Feierstunde mit anschließender Autorenlesung herzlich ein. ■

Ellen Bertrams

Leiterin der ev. Gemeindebücherei

Pfarrfest

Ein gelungenes Fest der Begegnung



Bei hochsommerlichem Wetter feierte die Pfarrgemeinde St. Michael mit Gästen aus dem gesamten Seelsorgebereich am 8. Juli das alljährliche Pfarrfest.

Der Tag wurde mit einem festlichen Gottesdienst eröffnet, den der Familienchor AMHA•ADON musikalisch gestaltete. Hieran schloss sich bis zum frühen Nachmittag ein vielfältiges buntes Treiben im und ums Pfarrheim

an: Malecke und Schminkstand der Kita St. Michael für die Jüngeren, die Jurte der Pfadfinder mit kleinem Lagerfeuer und Möglichkeit zum Stockbrotbacken als »Jugendraum«, ein Kletterturm für Kinder und Jugendliche und diverse andere Angebote.

Kinder, Eltern und Erzieherinnen der kath. Kita St. Michael trugen einige Lieder vor, die mit bestimmten Bewe-

gungen verbunden waren. Der Funke sprang schnell über: Viele Zuschauer machten die Bewegungen mit.

Dem Tagesmotto »Gemeinde in Bewegung« entsprechend lud Sarah Hombach anschließend alle Anwesenden ein, mit ihr gemeinsam zu flotter Musik Gymnastik zu machen – und viele beteiligten sich mit Begeisterung daran!

Für das leibliche Wohl sorgten die Damen der Frauengemeinschaft – wie gewohnt – optimal mit Salaten, Reibekuchen und Kuchen. Kirchenchor, Pfadfinder sowie das Pastoralteam kümmerten sich um erfrischende Getränke und einen Weinstand. Johannes Reinsch und einige Pfadfinder betrieben den Grillstand.

Es war ein sehr harmonisches Fest, bei dem allen Gästen neben dem Programm viel Gelegenheit zum persönlichen Gespräch, zum Gedankenaustausch und zur Begegnung geboten wurde. ■

Wolfgang Clees

Sternsinger

Grüße aus dem »Kürmi« in El Alto/Bolivien



Die Sternsinger erhalten kleine Geschenke aus El Alto.

Ein wenig erstaunt waren die Gottesdienstbesucher schon, als sich am 13. Mai während der hl. Messe plötzlich drei Sternsinger in ihren prächtigen Gewändern vor dem Altar aufstellten. Doch Pfarrer Jansen konnte schnell aufklären: Rolando Lazarte, Geschäftsführer des Hilfswerks Fundase und somit auch zuständig für den Kinderhort »Kürmi« in El Alto/Bolivien, nutzte eine Dienstreise nach Deutschland, um den Gemeindemitgliedern und insbeson-

dere den Sternsängern von Waldbröl und Denklingen persönlich für die langjährige Unterstützung des Kinderhorts zu danken und die Grüße der bolivianischen Mitarbeiter und besonders der im »Kürmi« betreuten Kinder zu überbringen.

Stellvertretend für alle Sternsinger überreichte R. Lazarte den drei Vertretern als sichtbares Zeichen des Dankes original bolivianische Schokoladenpräsente.

Insgesamt wurden seit 2010 über 140.000 € von den hiesigen Sternsängern gesammelt und über das Kindermissionswerk »Sternsinger« an das Projekt »Kürmi« weitergeleitet. Hinzu kommen noch etwa 4.000 € aus den Erlösen des Waldbröler Eine-Welt-Shops, Teile der Erlöse aus den Pfarrfesten von St. Michael und zahlreiche Einzelspenden von Gemeindemitgliedern.

Diese Gelder sind auch dringend erforderlich, denn für Betreuungseinrichtungen wie »Kürmi« gibt es in Bolivien keine öffentlichen Gelder. Viele Kinder haben keine geregelte Schulbildung, weil sie schon früh zum Lebensunterhalt der Familie beitragen müssen. Viele erleben Gewalt, Missbrauch, Drogenkonsum und dergleichen.

Hier setzt die Arbeit von »Kürmi« an: Hausaufgabenbetreuung, regelmäßige Ernährung, gesundheitliche und psychologische Betreuung, Vermittlung von Werten wie Ehrlichkeit, Verantwortung und Solidarität, Beratung und Begleitung der Eltern. ■

Wolfgang Clees

PGR

Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!

Diese Volksweisheit trifft recht gut die Quintessenz des Klausurtages am 5. Mai 2018 in Nümbrecht, bei dem Pfarrgemeinderat und Ortsausschüsse unseres Seelsorgebereiches »An Bröl und Wiehl« endlich Klarheit über den Zukunftsweg finden wollten. Helfen sollte dabei Pastoralreferent Wilfried Röttgen von der Diözesanstelle »pastoraler Zukunftsweg«.

Das Sprichwort trifft die Grundausrichtung unseres Zukunftsweges – nicht der Titel »Der Hirte und die irritierte Herde« der OVZ vom 19. Mai

d. J. Denn wir brauchen nicht wie das Kaninchen auf die Schlange nach Köln und die Strukturen der verfassten Kirche zu schauen. Wie Oberberg Mitte schon ein »pastoraler Sendungsraum« ist, wird unser Seelsorgebereich wohl einmal im »Sendungsraum Oberberg Süd« aufgehen. Wir wollen die Perspektive wechseln: auf unsere Gemeinden, Gremien und Gruppen, die von Laien – die durch die Taufe mit apostolischem Auftrag begeistert und gesandt sind – lebendig gehalten

werden.

Laien, die unserer kath. Kirche immer mehr »ein Gesicht geben«, werden, nach entsprechender Qualifizierung, auch leitende Verantwortung vor Ort übernehmen – sei es im Ortsausschuss oder in speziellen Teams. Einen »Aha-Effekt« erzielte die Erkenntnis, wo kein »Hauptamtlicher« mehr vor Ort ist, gewinnen die Pfarrsekretärinnen im »Anker-« oder »Lotsenpunkt« Pastoral- und Pfarrbüro entscheidend an Bedeutung! ■

Paul Brochhagen

Vorsitzender des Pfarrgemeinderates

Gottesdienste und Termine

Montag

St. Antonius Hl. Messe (jeden 2. MO im Monat als Frauenmesse mit Gebet für die Verstorbenen der letzten 10 Jahre des jeweiligen Monats) | 09:00 h

Dienstag

St. Mariä Himmelfahrt
Hl. Messe der Caritashelferinnen (letzter DI im Monat) | 08:30 h

St. Mariä Himmelfahrt
Hl. Messe in der Gemeinschaft der älteren Pfarrangehörigen (1. DI im Monat) | 14:30 h

Zur Hl. Familie Hl. Messe (3. DI im Monat) | 16:30 h

Hl. Geist Nümbrecht stille Anbetung vor dem Allerheiligsten und (nur am 1. DI im Monat) Beichtgelegenheit | 18:30 h

Hl. Geist Nümbrecht
Abendmesse | 19:00 h

Mittwoch

St. Bonifatius
Rosenkranzgebet | 08:00 h

St. Bonifatius Hl. Messe | 08:30 h

St. Bonifatius Hl. Messe in der Gemeinschaft der älteren Pfarrangehörigen (letzter MI im Monat, anstelle der Frühmesse) | 14:30 h

St. Michael stille Anbetung vor dem Allerheiligsten | 18:30 h

St. Michael Abendmesse | 19:00 h

Rhein-Sieg-Klinik

Abendandacht | 19:00 h

Donnerstag

St. Mariä Himmelfahrt
Schulgottesdienst (letzter DO im Monat, entfällt in d. Schulferien!) 12:35 h

St. Antonius stille Anbetung des Allerheiligsten | 16:30 h (nur am 1. DO im Monat)

St. Antonius

Rosenkranzgebet | 17:00 h

St. Antonius Abendmesse, anschl. Beichtgelegenheit | 17:30 h

Maria im Frieden Rosenkranzandacht (jeden 2. DO) | 18:30 h

Maria im Frieden

Abendmesse | 19:00 h

Freitag

CBT-Haus Hl. Messe | 10:15 h
evang. Kirche Waldbröl / St. Michael im Wechsel ökumenisches

Friedensgebet | 18:00 h

St. Mariä Himmelfahrt

Hl. Messe | 19:00 h

Samstag

St. Antonius Taufgottesdienst (jeden 4. Samstag im Monat) | 15:00 h

St. Michael

Beichtgelegenheit | 17:30 h

St. Michael

Vorabendmesse | 18:00 h

St. Bonifatius

Beichtgelegenheit | 17:30 h

St. Bonifatius

Vorabendmesse | 18:00 h

Sonntag

St. Antonius Hl. Messe | 09:00 h

St. Michael Hl. Messe | 09:30 h

St. Mariä Himmelfahrt

Rosenkranzgebet | 10:15 h

Hl. Geist Nümbrecht

Hl. Messe | 11:00 h

St. Mariä Himmelfahrt

Hl. Messe | 11:00 h

St. Bonifatius Hl. Messe der

Kroatischen Gemeinde | 12:30 h

Kirche wechselnd

Taufgottesdienst | 15:00 h

St. Konrad oder Maria im Frieden

Abendmesse (entfällt in den Sommerferien) | 18:00 h

*Termine im SEPTEMBER***Konzert Europa »grenzen-los«**

mit dem Trio Rec 4 aus Barcelona, mit der Deutschen Sarah Bels, dem Franzosen Jean-Baptiste Texier und Kiev Portella Pons aus Katalonien
Pfarrheim St. Michael,
SO 02.09. | 17:00 h

Frauengemeinschaftsmesse

in Hl. Geist, anschl. Frauenrunde
DI 04.09. | 19:00 h

Dankeschön Abend für die

Ehrenamtlichen Pfarrheim Bielstein
DI 11.09. | 19:00 h

Seniorenmesse in St. Michael

MI 12.09. | 14:30 h, anschl.
Kaffeetrinken

»Oma Maria oder die erste Geige«

Theaterstück mit Sophia Altklug
Pfarrheim St. Michael
MI 19.09. | 18:00 h Kartenvor-
verkauf: Pfarrbüro St. Michael (12 €)

Second-Hand-Basar Herbstbasar
in der Kita St. Antonius Denklingen
FR 14.09. | 18:30 – 20:30 h

Begrüßungsgottesdienst für

Kaplan Ama St. Bonifatius;
anschl. Begegnung und Umtrunk
SA 15.09. | 18:00 h

Weltkindertag im Wiehlpark

SO 16.09. | 11:00 – 17:00 h

Frauengemeinschaftsmesse

in St. Michael anschl. Jahreshaupt-
versammlung der kfd mit Vorstands-
wahlen MI 26.09. | 18:00 h

**Hl. Messe zum Silbernen Priester-
jubiläum von Pater Thomas Arak-
kaparambil** in St. Michael,
anschl. Indischer Abend im Pfarr-
heim Waldbröl, SA 29.09. | 18:00 h

Second-Hand-Basar der Kita
St. Franziskus, Pfarrzentrum Wiehl
SA 29.09. | 14:00 – 16:00 h

*Termine im OKTOBER***Erntedank, Familienmesse,
anschl. Suppenessen**

St. Mariä Himmelfahrt
SO 07.10. | 11:00 h

Konzert »Irischer Herbst«

in St. Michael, SO 07.10. | 17:00 h

Abendmesse anschl. Kirchenfüh-
rung u. Beisammensein,
St. Antonius, DO 11.10. | 17:30 h

Wortgottesdienst der Frauen-
gemeinschaft Wiehl mit dem Bielstei-
ner Frauenkreis, anschl. Beisammen-
sein im Pfarrzentrum Wiehl, St. Mariä
Himmelfahrt MO 29.10. | 17:00 h

Termine im NOVEMBER

Allerheiligen DO 01.11. | Orts-
und Zeitangaben der Gottesdienste
und Gräbersegnungen in den Mit-
teilungen für den Seelsorgebereich

**Allerseelen Totengedenkmesse
für alle Verstorbenen**

St. Michael, FR 02.11. | 19:00 h

Frauengemeinschaftsmesse

in Hl. Geist, anschl. Jahreshauptver-
sammlung der kfd, DI 06.11. | 18:00 h

Frauengemeinschaftsmesse

in St. Antonius, anschl.
Jahreshauptversammlung der kfd
MI 07.11. | 17:00 h

Tauferinnerungsfeier

in St. Michael, anschl. Kaffee und
Kuchen im Pfarrheim
SA 10.11. | 14:30 h

Martinsandacht mit anschl.

Martinszug, St. Mariä Himmelfahrt
SA 10.11. | 16:45 h

Taizé-Messe St. Bonifatius

SA 10.11. | 18:00 h

**Firmmesse mit Weihbischof Dr.
Schwaderlapp**

St. Bonifatius, DI 13.11. | 18:00 h

**Ökumenischer Gottesdienst zu
Buß- und Betttag**

Waldbröl (Ort noch nicht festgelegt)
MI 21.11. | 20:00 h

Konzert des Förderkreises Kultur

Kölner Klassik Ensemble
Heilig Geist
SO 18.11. | 17:00 h

Festmesse zum Cäcilienfest mit
Kirchenchor und New Spirit
St. Michael; anschl. Cäcilienfest im
Pfarrheim, SA 24.11. | 18:00 h

Kinderbibeltag Pfarrzentrum
Wiehl, SA 24.11. | 09:30 – 17:00 h

Hl. Messe zum Cäcilienfest

mit Kinder- und Kirchenchor
St. Antonius, SO 25.11. | 09:00 h

**Anschriften der Kirchen
unseres Seelsorgebereichs:****St. Michael**

Waldbröl | Inselstr. 2

St. Mariä Himmelfahrt

Wiehl | Ennenfeldstr. 1

St. Bonifatius

Bielstein | Florastr. 5

St. Antonius

Denklingen | Mühlenhardt 1

Hl. Geist

Nümbrecht | Friedhofstr. 2

Maria im Frieden

Waldbröl-Schönenbach

St. Konrad

Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

Zur Hl. Familie (Kapelle)

Reichshof-Feld | Felder Str. 8

Kreiskrankenhaus (Kapelle)

Waldbröl | Dr.-Goldenbogen-Straße 10

CBT-Haus St. Michael (Kapelle)

Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11

Danke...

Wir sind dann mal beim Papst ...

Das Erzbistum Köln führt alle drei Jahre eine Wallfahrt für Ministranten ab 14 Jahre nach Rom durch. Unter den über 2000 Teilnehmern werden im Oktober auch 13 Messdiener aus unserem Seelsorgebereich dabei sein.

Aufgrund des hohen Teilnehmerbeitrags von mehr als 700 € pro Person hat Pfarrer Jansen schon einen Zuschuss angekündigt. Trotzdem wollen wir Jugendlichen auch selbst etwas tun, um Geld zu verdienen, sodass in einigen Gemeinden bereits selbst gebackene Kuchen verkauft wurden, um die entstehenden Kosten etwas zu senken.

Wir bedanken uns an dieser Stelle ganz herzlich bei allen, die uns schon unterstützt haben.

Falls Sie (weiter) Interesse haben, unsere Arbeit zu fördern, finden Sie die Möglichkeit in den Pfarrbüros oder unter der folgenden Kontoverbindung:

| | |
|-------------------|---|
| Empfänger : | KGV »An Bröl und Wiehl« bei der Volksbank Oberberg |
| IBAN: | DE 61 3846 2135 0509 7870 34 |
| Verwendungszweck: | Romwallfahrt der Messdiener 2018 |

Auf Wunsch stellt das Pastoralbüro auch gerne eine Spendenbestätigung zur Vorlage beim Finanzamt aus.

Die Ministranten sagen vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Christian Wiczorek
Ministrant in Waldbröl

Die Redaktion

Layout und Satz



Lothar-Pierre
Adorján

Marika
Borschbach

Wolfgang
Clees

Barbara
Degener



Luisa Möbus
www.luisamoebus.de



Klaus-Peter
Jansen

Iris
Lomnitz

Michael
Ludwig

Marianne
Röhrig

Impressum

Herausgeber: Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«,
V.i.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0

Layout und Satz: Luisa Möbus, vaelju:design, Köln (www.luisamoebus.de)

Druck (Auflage: 7100): Siebel Druck & Grafik, 51789 Lindlar (www.siebel-druckundgrafik.de)

Spenden: Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig...
Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**
Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26 // BIC: GENODED1WIL
Verwendungszweck: »fünfkant« // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur
Vorlage beim Finanzamt.

Bildnachweise:

(Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern und Autoren)

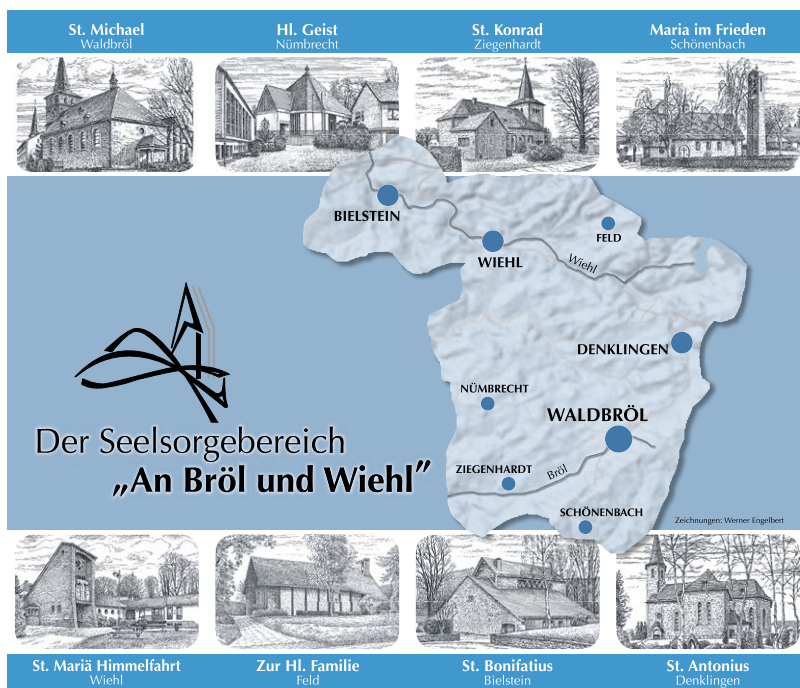
Seite 4: Marco Barnebeck, pixelio.de
Seite 7: Martin Manigatterer, pfarrbriefservice.de
Seite 9: wiki commons¹
Seite 10: Dieter Schütz, pixelio.de
Seite 11: wiki commons¹
Seite 13: pixabay.com
Seite 14: wiki commons¹
Seite 17: M.E., pixelio.de
Seite 19: Irmgard Sucomo, wiki commons¹
Seite 22: myriam, pixabay.com/pfarrbriefservice.de
Seite 24: pixabay.com
Seite 25: pxhere.com
Seite 28: wiki.commons¹
Seite 30: friedbert Simons, pfarrbriefservice.de
Seite 33: pixabay.com

¹ Wikimedia Commons, lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz by-sa-2.0-de,
URL: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/de/legalcode>

Quellen und vertiefende Literatur

Seite 23:
(1) Geistlicher Rundbrief Nr.: 3/2001 »Eine Provokation für den
modernen Menschen?« Klaus Küng
(2) Hans-Joachim Sander: Eine Berührung in der Not und im Segen
des Gebetes, (aus: Edelsteine und Himmelsschnüre – Rosenkränze
und Gebetsketten, Dommuseum zu Salzburg, 2008)

Seite 25:
<http://orthpedia.de/index.php/Gottesmutter>, s. Patriarch
Daniel: »Die Jungfrau Maria«
Pfarrer Dr. Nicolae Dura: »Marienverehrung in der orthodoxen
Kirche« Vortrag am Mariologischen Kongress 2010 in Wien



Pastoralbüro für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« :

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl
Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25
E-Mail sb-buero@sbawuw.de oder
sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de
Bürozeiten Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl
Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04
E-Mail pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de
Bürozeiten Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Bonifatius

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein
Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51
E-Mail bonifatius.bielstein@t-online.de
Bürozeiten Di 15 – 18 h, Mi, Do und Fr 9 – 12 h

Pfarrbüro St. Antonius

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen
Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83
E-Mail pfarramt-denklingen@t-online.de
Bürozeiten Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18:30 h

Thema der nächsten Ausgabe: »Engel«

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich »**Engel**« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.12.2018.

Als weitere Themenbereiche haben wir für 2019 vorgesehen: »**Der Sonntag**«, »**Wasser**« und »**Das Alter als Lebensaufgabe**« (Arbeitstitel). Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesen Themen schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge vor.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: redaktion@kkgw.de oder Redaktion »fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss für Heft 4|2018 ist der **14. September 2018**.

Alle bisher erschienenen fünfkant-Magazine finden Sie zum Download unter www.kkgw.de unter dem Menüpunkt »Magazin fünfkant«. In St. Michael liegen sie auch alle im Schriftenstand zum Mitnehmen aus.